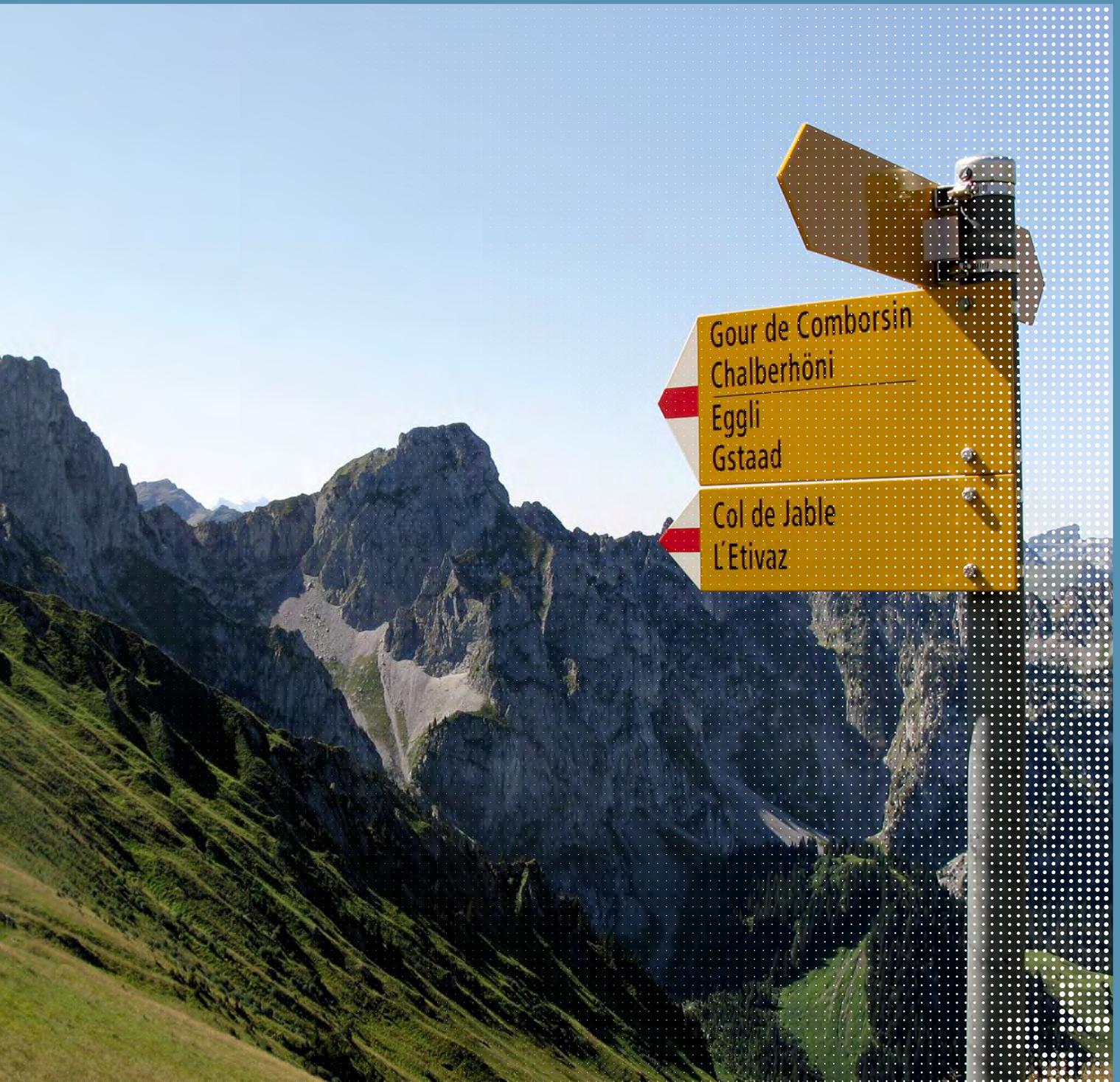


Besorgte Grüsse über die Sprachgrenzen

Die Romands mahnen: Französisch ist Landessprache, nicht Fremdsprache
Warum Italienisch kein Luxusfach und Romanisch eine Herzenssprache ist

«Möchten Sie nochmals Lehrerin werden?»

Der LCH bittet zur vierten Berufszufriedenheits-Studie





DAS WILL ICH WERDEN

SRF mySchool porträtiert über 100 Berufsbilder und bietet Jugendlichen damit einen Einblick in die vielfältige Arbeitswelt der Schweiz. Von A wie Agrarpraktiker bis Z wie Zahntechnikerin.

FILME UND
BEGLEIT-
MATERIAL AUF

srf.ch/myschool

Landesmuseum Zürich.

SCHESSER
NATIONALE
LE S
VIZZ
SCHWEIZERI
MUSÉE
NATIONA
ALS

1900-
1914

EXPÉDITION INS GLÜCK

www.1914.landesmuseum.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI

GEORG UND BERTHA
SCHWYZER WINIKER
STIFTUNG

28.03.-13.07.2014

BILDUNG SCHWEIZ

Ausgabe 5 | 2014 | 29. April 2014

Zeitschrift des LCH, 159. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)
BILDUNG SCHWEIZ erscheint 15 Mal jährlich

Impressum

Herausgeber/Verlag

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
LCH

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion:

Ringstrasse 54, 8057 Zürich

Telefon 044 315 54 54, Fax 044 311 83 15

E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch

Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch

Erreichbar Mo–Do 8–12 Uhr und 13.30 bis

16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Heinz Weber (hw), Verantwortlicher Redaktor
- Doris Fischer (df), Redaktorin

Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Madlen Blösch (Gesundheit), Peter Hofmann (Schulrecht), Belinda Meier (Online-Redaktion), Chantal Oggenfuss (Bildungsforschung), Peter Waeger (Grafik/Layout), Claudia Baumberger, Roger Wehrli (Fotografie)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@lch.ch

Adressänderungen auch im Internet:

www.bildungschweiz.ch

Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (Fr. 74.– pro Jahr) inbegriffen

Jahresabonnement für Nichtmitglieder:

Schweiz Fr. 103.50, Ausland Fr. 175.–

Einzelexemplar Fr. 8.–, ab dem 8. Expl. Fr. 6.–
(jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@lch.ch

Reisedienst: Monika Grau, m.grau@lch.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Zürichsee

Werbe AG, Tel. 044 928 56 09, martin.traber@

zs-werbeag.ch, Mediadaten: www.bildung-

schweiz.ch, Druck: FO-Zürisee, 8712 Stäfa,

ISSN 1424-6880

Verkaufte Auflage:

42 819 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Betrifft: Fremdsprache – Landessprache

Guten Schultag!

«Wir haben das Privileg, uns gegenseitig verstehen zu müssen.» Ein wunderbar treffendes Bonmot. Bundesrat und Kulturminister Alain Berset prägte es am 12. März bei der Eröffnung der Leipziger Buchmesse, wo die Schweiz dieses Jahr Gastland war. Zwei Tage zuvor hatte er in einer Fragestunde des Nationalrats zuhanden der Kantone Klartext geredet: Wollte man tatsächlich das Ziel erreichen, dass Jugendliche am Ende der obligatorischen Schulzeit über Kompetenzen in

zwei Fremdsprachen verfügen, so sei der Unterricht in einer zweiten Landessprache ab Primarstufe Pflicht.

«Kantonale Lösungen, die zu einer Benachteiligung der zweiten Landessprache führen könnten, würden den nationalen Zusammenhalt und die nötige Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften gefährden», sagte Berset. Falls die Kantone keine Lösung im Sinne des HarmoS-Konkordats finden, so will er von der verfassungsmässigen Macht des Bundes zur Koordination im Schulbereich Gebrauch machen; daran liess er keinen Zweifel.



Heinz Weber
Verantwortlicher Redaktor

Die Initianten der Vorstösse für nur eine Fremdsprache auf Primarstufe in den Kantonen werden sich davon wenig beeindruckt lassen. Schliesslich ist die erwähnte Kompetenz zur Koordination nicht eine des Bundesrates, sondern eine des Bundes. Und da haben wiederum die Kantone ein gewichtiges Wort mitzureden. Es dürfte ein langer und zäher Weg werden bis zu einer Bundesintervention im Bereich Volksschule.

Die zunehmende Aktualität der Sprachenfrage in den letzten Wochen hat uns angeregt, eine etwas breitere Darstellung zu versuchen: Auf den Seiten 12 bis 20 berichten wir nicht nur über die sprachliche Befindlichkeit der Romandie, sondern auch über jene des Tessins und von Romanisch-Graubünden.

Landessprache? Fremdsprache? Nachbarn können uns fremd sein, ohne dass wir uns von ihnen distanzieren. Und es gehört zum schweizerischen Selbstverständnis, dass wir uns auch denen verbunden fühlen, die wir nicht oder nicht vollends verstehen. Keine Selbstverständlichkeit, wie fast täglich der Blick in die Welt zeigt. Ein Element, das uns (fast) alle verbindet, sind die gelben Wanderwegweiser, wie sie auf dem Titelblatt abgebildet sind. Unabhängig von Sprache und Landesgegend führen sie uns bis in die hintersten Winkel des Landes – und führen uns zusammen, am Welschgätterli, im Saanenland oder auf dem Gotthard. In diesem Sinne: Farewell and take care!



14 Der Sprachfrieden zwischen der Deutschschweiz und der Romandie scheint gefährdet.



34 Schweden liebt es familiär.



21 Vier Sprachen, ein Glücksfall?



32 Filme bieten Kindern mehr als Freizeitvergnügen. Sie fördern Kreativität und erweitern den Horizont.

Aktuell

6 Namen machen Leute

Namen, die auf Migrationshintergrund hinweisen, schmälern Ausbildungs-Chancen. Mehr Kontakt zwischen Schule und Wirtschaft könnte helfen.

6 LCH: Nein zur Pädophilie-Initiative

Das Volksbegehren führt zu schwierigen Situationen an Schulen und unverhältnismässigen Massnahmen gegenüber Teenagern.

7 Ersatz für Erasmus+

Lehrplan 21

8 Weiterhin alle Kantone hinter dem Lehrplan 21

Der neue Lehrplan soll in der Revision bis Herbst dieses Jahres um 20 Prozent gekürzt werden.

10 LCH-Kommentar

Sorgfältig überarbeiten und nur mit genügend Ressourcen einführen.

Fremd- und Landessprachen

13 «Eine Landessprache, nicht eine Fremdsprache»

Braucht es ein Eingreifen des Bundes zur Verteidigung des Französischen in der Deutschschweiz?

14 «Ich spreche Französisch – je parle allemand»

Zur sprachlichen Befindlichkeit und zum Sprachenunterricht in der Westschweiz.

16 «Landessprache zuerst»

Appell der Lehrpersonen der Romandie.

17 «Parli Italiano?»

Man spricht tatsächlich Italienisch im Tessin!

18 «la discor rumantsch – e naturalmaintg er tudestg»

Der Kanton Graubünden kennt fünf romanische Idiome – und eine umstrittene Schriftsprache.

19 Die Fremdsprachendebatte spitzt sich zu

In etlichen Kantonen sind Vorstösse lanciert, die fordern, auf Primarstufe nur noch eine Fremdsprache zu unterrichten.

Titelbild: Wanderwege verbinden die Schweizer Sprachregionen.

Foto: Claudia Baumberger

Fotos auf diesen Seiten: Claudia Baumberger, Thinkstock; Zauberlaterne zVg., Deborah Conversano



30 In «Partnerschulen für Professionsentwicklung» erleben Studierende den Alltag des Unterrichts und lernen, Verantwortung für das Lernen der Schülerinnen und Schüler zu übernehmen.

Aus dem LCH

- 23 Einheitliche Regelung für Beurteilung und Promotion**
Die Präsidentenkonferenz des LCH verabschiedete ein flankierendes Positionspapier zum Lehrplan 21.
- 23 LCH und SER: Gemeinsame Fremdsprachenstrategie**
- 24 Berufszufriedenheit: Ihre Antworten sind gefragt**
Der LCH startet seine vierte Erhebung zur Berufszufriedenheit der Lehrpersonen.
- 25 «Je mehr mitmachen, desto grösser ist die Kraft»**
Interview mit LCH-Zentralpräsidentin Franziska Peterhans.
- 26 LCH unterstützt die Mindestlohn-Initiative**
Wenn der Lohn der Eltern stimmt, profitieren auch Lehrerinnen und Lehrer.
- 27 Bildungspolitik ist auch Lohnpolitik!**
Kommentar von LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp

Ausbildung

- 30 Studierende steuern als Co-Piloten Unterricht mit**

Pädagogik

- 32 Filmbildung heisst experimentieren**
- 34 «Wenn das Kind nicht will, lernt es auch nicht»**

Rubriken

- 3 Impressum**
- 21 Querbeet**
- 28 Bildungsnetz**
- 39 LCH Mehrwert**
Teachers Day im Verkehrshaus der Schweiz.
- 40 Bildungsmarkt**
- 47 Vorschau**

Ereignis Schule

- 47 Zeig, was in dir steckt!**



www.aktivferien.ch
 KILIMANJARO über Weihnachten/Neujahr im Juli + Oktober.
 Mit Schweizer Reiseleitung auf den höchsten Berg Afrikas, 5895 m.
 Ein tolles Trekking, auch für Trekkingneulinge, mit herrlicher Safari.
 Reisen mit CH-Reiseleitung auch nach Nepal, Mustang, Peru, Ecuador.



Ausschreibung**Krumme Wege?**

Der Schweizerische Verband für Weiterbildung (SVEB) verleiht dieses Jahr zum siebten Mal Anerkennungspreise für aussergewöhnliche Bildungsbiografien. Die Ausschreibung richtet sich an Erwachsene, die sich trotz Hürden und Schwierigkeiten weiterbilden und deren Bildungsweg andere zum Lernen motivieren kann. Ein-sendeschluss für die Awards ist der 20. Juni. Neben der Anerkennung gibt es auch Geldpreise bis zu 3000 Franken zu gewinnen. Informationen: www.lernfestival.ch/prix-alice

Aufruf**Mit und ohne Migration**

Ein Forschungsteam des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuchâtel nimmt teil an einem vergleichenden Europaprojekt. Es ist primär daran interessiert, zu erfahren, wie Bildungs- und Karriereverläufe von Lehrpersonen mit und ohne Migrationshintergrund aussehen, deren Eltern keine höhere Ausbildung haben, und sucht praktizierende Lehrerinnen und Lehrer, die dem folgenden Profil entsprechen:

Mit und ohne Migrationshintergrund (alle):

- Sie wohnen in den Städten Basel oder Zürich bzw. in deren unmittelbarem Umkreis.
- Weder Ihre Mutter noch Ihr Vater haben die Maturität bzw. eine höhere (tertiäre) Ausbildung.

Ausschliesslich mit Migrationshintergrund:

- Sie haben Ihre Pflichtschulzeit grösstenteils in der Schweiz absolviert.
- Ihre Eltern stammen beide aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien.

Info: www.migration-population.ch, agota.sanislo@unine.ch, rosita.fibbi@unine.ch

Namen machen Leute**Namen, die auf Migrationshintergrund hinweisen, schmälern die Ausbildungs-Chancen. Mehr Kontakt zwischen Schule und Wirtschaft könnte helfen.**

Bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz haben Jugendliche mit Migrationshintergrund bei gleicher Qualifikation schlechtere Chancen – jedenfalls in Deutschland. Sie müssen deutlich mehr Bewerbungen schreiben, um zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden, als Mitbewerber ohne Migrationshintergrund. Was aufgrund von Erfahrungen zu vermuten war, belegt nun eine Studie des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration.

Für die Studie wurden jeweils zwei Bewerbungen von gleich gut qualifizierten männlichen Bewerbern mit einem türkischen und einem deutschen Namen für die Berufe Auto-Mechatroniker und Bürokaufmann an rund 1800 Unternehmen verschickt. Die Auswertung der Rückläufe ergab: Um eine Einladung zu einem Vorstel-

lungsgespräch zu erhalten, muss ein Kandidat mit deutschem Namen durchschnittlich fünf Bewerbungen schreiben, ein Bewerber mit einem türkischen Namen hingegen sieben. In der Autobranche zeigte sich die Benachteiligung stärker als im Bürobereich, bei kleinen Firmen ist sie höher als bei mittleren und grossen.

Um Diskriminierung vorzubeugen, sollten laut Sachverständigenrat Firmenchefs und Ausbilder verstärkt sensibilisiert werden. Darüber hinaus sollten Schulen und Unternehmen enger kooperieren, um Jugendlichen erste Kontakte zu Arbeitgebern zu ermöglichen. Nach wie vor beschäftigten mehr als zwei Drittel der Ausbildungsbetriebe in Deutschland keine Auszubildenden mit Migrationshintergrund. hw

Weiter im Netz

www.svr-migration.de

Nein zur Pädophilie-Initiative

Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH ist besorgt über eine mögliche Annahme der Pädophilie-Initiative, die am 18. Mai zur Abstimmung kommt. Wie der LCH in einer Medienmitteilung festhält, führt die Initiative mit ihren Automatismen zu schwierigen Situationen an Schulen und unverhältnismässigen Massnahmen gegenüber Teenagern. Daher lehnt der LCH diese Volksinitiative ab.

«Pädokriminelle Lehrpersonen erhalten schon heute ein Berufsverbot, indem sie auf der schwarzen Liste der EDK aufgeführt werden», schreibt der LCH: «Für sexuelle und körperliche Übergriffe gilt zudem in den Landesregeln des LCH die absolute Nulltoleranz.» Die vom Parlament beschlossene Verschärfung im Strafgesetzbuch für pädosexuelle Straftäter und eine seriöse Aufklärung von Kindern und Jugendlichen schützt nach Meinung des Dachverbandes besser vor sexuellen und körperlichen Übergriffen als die Pädophilie-Initiative.

Die vollständige Medienmitteilung ist im Internet abrufbar: www.LCH.ch

Was, wann, wo**Schule der Zukunft**

Der Bildungskongress «Gemeinsam handeln für die Schule der Zukunft» findet am 31. Mai 2014 im Kongresshaus Zürich statt. Zwei Drittel aller Kompetenzen werden nicht in der Schule erworben. Die gute, die zukunftsfähige Schule ist deshalb eine Gemeinschaftsleistung von Lehrpersonen, Schulleitungen, Schulbehörden, Freizeitgestaltern, ausser-schulischen Akteuren, Pädagogischen Hochschulen und besonders Eltern, Kindern und Jugendlichen. Referenten sind u.a. Daniel Hunziker, Leiter Schulen der Zukunft, und André Stern, Buchautor und Protagonist des Filmes «Alphabet». Info: www.schulen-der-zukunft.org

Naturnahes Spielen und Lernen

Um sich mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen, benötigen Kinder ein intaktes Bewegungswahrnehmungssystem. Dieses kann sich nur herausbilden, wenn es im alltäglichen Leben gefördert wird. Das Netzwerk Bildung und Architektur veranstaltet am 17. Juni 2014, ab 9 Uhr, eine Exkursion in Solothurn: «Naturnahe Kindergarten- und Schulhausumgebungen». Mit dem Velo werden diverse Spielplätze und Schulanlagen besucht.

Anschliessend zur Exkursion findet um 18.30 Uhr die Mitgliederversammlung des Netzwerkes statt. Info: www.netzwerk-bildung-architektur.ch

Treffpunkt für den Austausch

Der 7. Schweizer Austausch-kongress vom 20. und 21. November 2014 in Delémont ist ein wichtiger Weiterbildungs- und Informationsanlass zum Thema Austausch und Mobilität, Treffpunkt für austausch-interessierte Lehrpersonen aller Stufen, Schulleitungen, Dozierende usw. Weitere Informationen: www.ch-go.ch/veranstaltungen

Ersatz für Erasmus+

Der Bundesrat beschliesst vorübergehenden Ersatz für Erasmus+. Die Projektförderung zugunsten der Mobilität wird zurückgefahren.

Schweizer Studierende können trotz Annahme der Masseneinwanderungs-Initiative im europäischen Ausland studieren. Der Bundesrat verabschiedete Mitte April die vorübergehende Ersatzlösung für das EU-Bildungsprogramm Erasmus+. Diese gleicht dem Regime vor 2011: Personen und Projekte werden nicht via EU, sondern direkt von der Schweiz unterstützt. Finanziert wird mit jenen Mitteln, die für die Programmbeiträge an die EU vorgesehen waren. Für das Jahr 2014 sind das 22,7 Millionen

Franken. Damit werden nicht nur die Beiträge für Schweizer Studierende bezahlt, sondern auch jene, die im Rahmen des Austauschprogramms für ausländische Studierende in der Schweiz anfallen. Diese Stipendien waren bisher aus dem EU-Fördertopf bezahlt worden. Weil dadurch zusätzliche Kosten auf die Schweiz zukommen, steht insgesamt weniger Geld zur Verfügung.

Mehr Austausch-Gesuche

Zusätzlich verschärft wird die Situation dadurch, dass das Interesse an einem Austausch trotz Annahme der SVP-Initiative ungebrochen ist: Gemäss aktuellen Zahlen der ch-Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit haben sich rund 3000 Studierende für einen Austausch im nächsten Studienjahr angemeldet. 2005/2006 waren es noch gut 2000 gewesen, seither wuchs die Zahl der Gesuche mit jedem Jahr.

Mit der Übergangslösung setzt der Bundesrat jedoch einen klaren Schwerpunkt bei der Mobilität: Dafür sollen fast 90% der Mittel zur Verfügung stehen. Einschränkungen gibt es dagegen bei der Projektfinanzierung.

Der Bundesrat will sich daher auf «exzellente Projekte», beschränken. Die Erasmus-Projekte waren in die Kritik geraten, als bekannt wurde, dass an diese kaum Mindestanforderungen gestellt wurden.

Assoziierung als Ziel

Die Übergangslösung hatte das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) im Auftrag des Bundesrats erarbeitet. Dieser hofft, mit einer lückenlosen Weiterführung des Mobilitätsprogramms nicht zuletzt die vollständige Assoziierung an Erasmus+ zu erleichtern. Wie beim Förderprogramm Horizon 2020 bleibt dies das erklärte Ziel des Bun-

desrats. Vorerst steht aber noch das Kroatien-Dossier im Weg. Die EU hatte die Verhandlungen über Erasmus+ sistiert, nachdem die Schweiz in der Folge der Abstimmung vom 9. Februar erklärt hatte, das Protokoll zur Erweiterung der Personenfreizügigkeit nicht unterzeichnen zu können. Eine Teilnahme als Drittland bleibt für die Schweiz aber möglich. Betroffen sind auch weitere Bereiche der Zusammenarbeit mit der EU, darunter die Assoziierung ans EU-Förderprogramm Horizon 2020. Das SBFI erarbeitet auch dafür eine Übergangslösung. Es zeichnet sich jedoch ab, dass für die Forschung ebenfalls weniger Mittel zur Verfügung stehen, da in den letzten Jahren mehr Geld aus dem EU-Fördertopf an Forschende in der Schweiz geflossen war, als die Schweiz eingezahlt hatte.

sda



Frische Luft aus den Freibergen für Ihre Schulreise!

Bieten Sie Ihren Schulklassen spannende und informative Ausflüge mitten in der Natur.

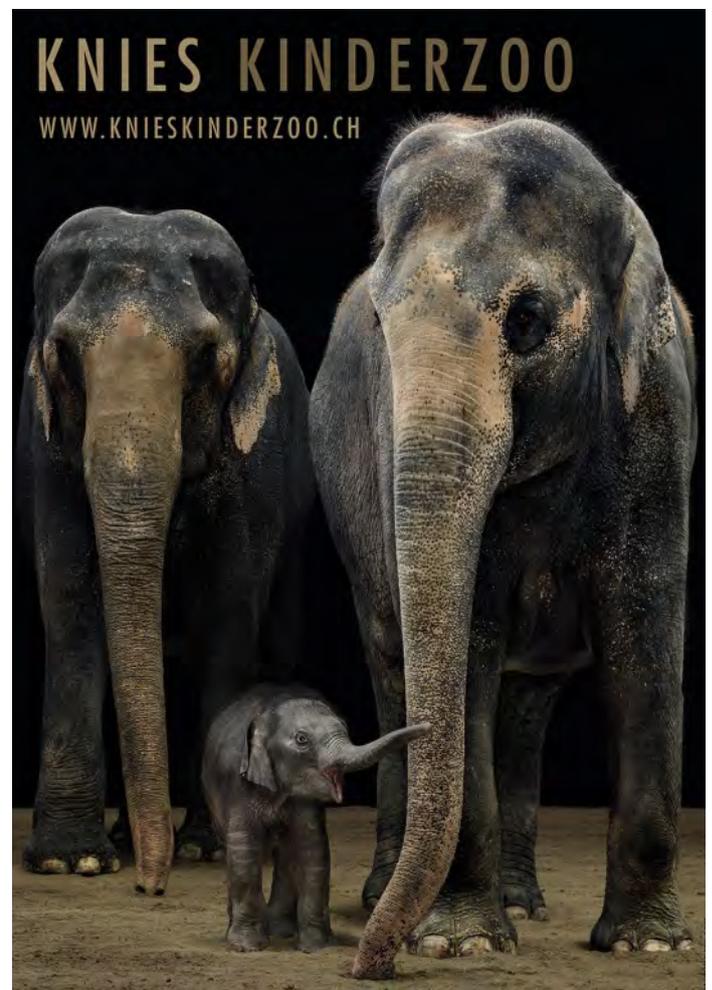
- Trotti-Bike-Fahrt in die Tabeillon-Schlucht (für Motorfahrzeuge gesperrt)!
- Exkursion zum Naturzentrum «Les Cerlatez», geführter Rundgang im Naturschutzgebiet des Weihers La Gruère.
- Besuch eines Bio-Bauernhofs in Cerniéwillers, Begegnung mit den Tieren, Besichtigung der Käserei und Degustation von Bio-Produkten.

Profitieren Sie von unseren Rabatten für Schülertransporte!

les-cj.ch



Marketing
Rue de la Gare 11
CH-2350 Saignelégier
Tel. +41(0)32 952 42 90
promotion@les-cj.ch



Weiterhin alle Kantone hinter dem Lehrplan 21

Der Entwurf des Lehrplans 21 sei «von der überwiegenden Mehrheit der Konsultationsteilnehmerinnen und -teilnehmer positiv aufgenommen» worden, erklärte an einer Medienkonferenz vom 11. April Christian Amsler, Präsident der D-EDK. Der Lehrplan soll in der Überarbeitung bis zum Herbst dieses Jahres um 20 Prozent schrumpfen. Die Einführung sei in den meisten Kantonen für das Schuljahr 2017/2018 geplant.



Gemeinsam für den Lehrplan 21: Christian Amsler, Präsident der D-EDK und Bildungsdirektor des Kantons Schaffhausen, Christine Aeppli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, und Stephan Schleiss, Bildungsdirektor des Kantons Zug (von links), an der Medienkonferenz in Zürich.

Foto: Heinz Weber

Die Auswahl der drei «Hauptdarsteller» für die Medienkonferenz an der Pädagogischen Hochschule Zürich war sicher nicht zufällig: Am Pult sassen neben Christian Amsler, Präsident der D-EDK und der Steuergruppe für den Lehrplan 21 (FDP), die Zürcher Bildungsdirektorin Regine Aeppli (SP) und der Zuger Amtskollege Stephan Schleiss (SVP).

Dies signalisierte, dass nicht nur nach wie vor alle 21 Kantone mit deutschsprachiger Bevölkerung «geschlossen und einstimmig» hinter dem Lehrplan 21 stehen, wie Christian Amsler betonte, sondern auch die grossen politischen Lager – zumindest soweit es deren Bildungsverantwortliche betrifft.

Die Aussage, der Lehrplan 21 sei «breit abgestützt» zog sich denn auch wie ein roter Faden durch die Medienkonferenz, womit die Beteiligten ein Gegengewicht setzten zu den verschiedenen Gruppen der Fundamental-Opposition, die in den letzten Monaten den Grossteil der Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 4/14).

Rund 1000 einzelne Stellungnahmen gingen während der Ende 2013 abgeschlossenen Konsultation ein. Der Entwurf sei «von der überwiegenden Mehrheit positiv aufgenommen» worden, betonte Christian Amsler. Das Ziel, für alle Deutschschweizer Kantone gemeinsam einen Lehrplan zu erarbeiten

und mit diesem die Bildungsziele zu harmonisieren, wie es die Bundesverfassung vorschreibt, finde «breite Zustimmung». Ebenso sei das Konzept der Kompetenzbeschreibungen «breit unterstützt». Die auf dem Internet und nicht mehr auf Papier basierende Kommunikation und Darstellung komme gut an.

Zu viel Text, zu viele Details

Die in der Konsultation geäusserte Kritik am Entwurf betrifft laut Amsler vor allem den Umfang und den Detaillierungsgrad, zum Teil auch die Höhe der Anforderungen. Vereinzelt werde anderseits bemängelt, dass Lerninhalte zu wenig klar beschrieben seien. Nur aus ganz

wenigen Stellungnahmen gehe eine grundsätzliche Ablehnung hervor. Der Zuger Regierungsrat Stephan Schleiss sah in diesem Echo gesamthaft «ein freundeidgenössisches Ja-Aber». Regine Aeppli meinte dazu, die Geschlossenheit der D-EDK stimme sie zuversichtlich, auf dem richtigen Weg zu sein.

Weniger Kompetenzen und Doubletten

Die Bildungsdirektorinnen und -direktoren der Deutschschweiz entschieden aufgrund der Auswertung Mitte März, keine «grundlegenden» Änderungen am Konzept vorzunehmen. Die nun folgende Revision soll von denselben Gremien geleistet werden, die den Lehrplan erarbeitet haben. Dies sei, so Christian Amsler, «ein Vertrauensbeweis».

Die wichtigsten Punkte der Überarbeitung:

- Der Lehrplan 21 wird um 20% gekürzt.
- In einigen Fachbereichen soll der Aufbau der Kompetenzen weniger kleinschrittig beschrieben werden.
- Der Begriff Mindestanspruch wird durch den Begriff Grundanspruch ersetzt. Der Grundanspruch hält fest, über welche Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler *in der Regel* verfügen müssen.
- In ausgewählten Bereichen wird das Niveau der Anforderungen gesenkt.
- Lehrplanaussagen zu Haltungen und Einstellungen sollen noch stärker darauf ausgerichtet sein, Schülerinnen und Schüler zu befähigen, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Der Lehrplan 21 enthält im Entwurf über 500 Seiten, wobei ein vollständiger Ausdruck auf Papier nicht vorgesehen ist. Ihn um ein Fünftel zu reduzieren, dürfte der anspruchsvollste Überarbeitungs-Auftrag sein – und dennoch zum Teil vergebliche Liebesmüh. Denn der von vielen gewünschte «schlanke» Lehrplan wird auch durch die Kürzung nicht entstehen. Diese solle im Übrigen nicht linear stattfinden, sondern angepasst an die Fachbereiche, weil deren Detaillierungsgrad unterschiedlich sei und auch unterschiedliche Rückmeldungen eingegangen seien. Zum einen soll die Kürzung durch Weglassen von Kompetenzen erfolgen; andererseits wolle man Doppelspurigkeiten beseitigen.

Sich eine eigene Meinung bilden

«Die Vermittlung von spezifischen Haltungen und Einstellungen ist nicht Ge-

genstand des Lehrplans 21», heisst es im Überarbeitungs-Auftrag – in Übereinstimmung mit der LCH-Stellungnahme (vgl. Seite 10). Auch andere Teilnehmende der Konsultation hatten die Sorge geäussert, dass via Kompetenzbeschreibungen persönliche Werthaltungen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern beurteilt werden könnten. Hingegen könne sehr wohl «die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Haltungen und Einstellungen zu Politik, Lebensstil oder Konsum aufgenommen werden». Aufgrund von Fakten sollen die Schülerinnen und Schüler sich eine eigene Meinung bilden.

Berufliche Orientierung und ICT

Diverse Organisationen, darunter der LCH, hatten eine stärkere Gewichtung des Bereichs Berufliche Orientierung gefordert. Dem soll nun Rechnung getragen werden: «Der fächerübergreifende Themenlehrplan Berufliche Orientierung wird zum Modullehrplan», heisst es dazu im Überarbeitungs-Auftrag. Die Kantone sind aufgefordert, für die Module die nötige Zeit bereitzustellen.

Die Planungsannahme für den Bereich Berufliche Orientierung betrug 39 Lektionen. Daran soll festgehalten werden. Der LCH forderte mindestens 60 Lektionen. Die raffinierte Lösung: «Es steht den Kantonen frei, in ihren Stundentafeln mehr Lektionen für die berufliche Orientierung zu reservieren bzw. die ganze Bildungs- und Berufswahlphase im 3. Zyklus zu gestalten.»

Ähnlich wird auch für den Bereich «ICT und Medien» ein Modullehrplan erstellt. Den Kantonen obliegt es dann, je nach

regionaler Interessenlage die Gewichtung vorzunehmen.

Vieles im Ermessen der Kantone

Überhaupt bleibt viel den Kantonen überlassen, von Zeit und Art der Einführung des Lehrplans 21 über Stundentafeln, Lehrmittel und Beurteilung (Noten) bis zur Fremd- respektive Landessprachenfrage. Auch wird der Lehrplan im 3. Zyklus (Sekundarstufe I) «schulstruktur-unabhängig» ausgestaltet, bringt also keine nach Niveaus differenzierten Anforderungen. Auch die Übertrittsbedingungen für die Sekundarstufe II bleiben Sache der Kantone.

Auf der einen Seite kann man einwenden, dass der Lehrplan 21 ohne Anpassung dieser Rahmenbedingungen und Schnittstellen unbefriedigendes Stückwerk bleibt. Auf der anderen Seite ist zu vermuten, dass er ohne die kantonalen Freiheiten gar nicht zustande kommen würde, und dass der Lauf der Zeit schon für weitere Angleichung sorgen wird. Als Konsequenz muss man allerdings in den Kantonen nun die Auseinandersetzungen führen, die man im Kreis der D-EDK vermieden hat.

Einführung 2017/18 vorgesehen

Die Projektleitung hat nun den Auftrag, im Herbst 2014 die überarbeitete Version vorzulegen. Ende 2014 soll er durch die D-EDK zur Einführung in den Kantonen freigegeben werden, die dann «gemäss eigenen Rechtsgrundlagen» über die Einführung entscheiden. Diese sei in den meisten Kantonen per Schuljahr 2017/18 vorgesehen.

Heinz Weber

Kein «Lehrplan light», aber eine Broschüre

Nicht erfüllen wollen die Bildungsdirektorinnen und -direktoren den von verschiedenen Seiten geäusserten Wunsch nach einem tatsächlich «schlanken» Lehrplan, einem «Rahmenlehrplan». Ebenso verweigert sich die D-EDK einer Zweiteilung des Werks, wie sie etwa der Berner Berufsverband LEBE vorschlägt, «in eine übersichtliche Kurzversion, in der ausschliesslich Grundkompetenzen festgehalten sind» sowie «das abgespeckte Gesamtwerk, das denjenigen Personen als Orientierungshilfe dient, denen Grundkompetenzen zuwenig genau sind».

Stattdessen soll im Jahr 2015 eine Informationsbroschüre für Eltern, Schulbehörden und die interessierte (Fach-)Öffentlichkeit zu Händen der Kantone erstellt werden: «Die Informationsbroschüre wird übergreifende Informationen zum Lehrplan 21 und ausgewählte Inhalte des Lehrplans enthalten», erläutert die D-EDK.

LCH zum Lehrplan 21: Sorgfältig überarbeiten und nur mit genügend Ressourcen einführen

Die D-EDK hat die wichtigsten Kritikpunkte in der Stellungnahme des LCH zum Lehrplan 21 aufgenommen und will den Entwurf nun revidieren. Die Lehrerschaft erwartet eine sorgfältige Überarbeitung und verlangt genügend zeitliche und finanzielle Ressourcen, damit der Lehrplan in seiner definitiven Fassung von den 21 Kantonen der deutschen Schweiz eingeführt und dann von den Lehrpersonen im Schulalltag auch erfolgreich umgesetzt werden kann.

In der Konsultationsantwort des LCH zum Lehrplan 21 stiess die Entwurfsfassung grundsätzlich auf breite Zustimmung, was die Kompetenzorientierung, den Aufbau in drei Zyklen und die Gestaltung und digitale Form des neuen Lehrplans betrifft. Der Entwurf wurde aber insgesamt als überladen erachtet. Der LCH forderte, dass der Lehrplan 21 «abspecken» müsse (BILDUNG SCHWEIZ 11a/15). Die Mindestansprüche sind in einigen Fächern zu hoch und müssen nach unten korrigiert werden, wenn sie von allen Schülerinnen und Schülern erreicht werden sollen. Zudem geht es nach Meinung des LCH nicht, dass Lehrpersonen weltanschauliche Themen und Werthaltungen bei ihren Schülerinnen und Schülern als Kompetenzen beurteilen sollen.

Umfang reduzieren, Mindestansprüche anpassen und Module einführen

Der LCH nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, dass der Umfang der Kompetenzen im Lehrplänenwurf um 20% gekürzt werden soll. In einigen Fächern wird noch mehr zu kürzen sein, um unnötige Redundanzen und allzu detaillierte Beschreibungen von Kompetenzstufen zu vermeiden. Es macht keinen Sinn, umfangreiche Kompetenzen in einem Lehrplan vorzuschreiben, die in den bestehenden Zeitgefässen von einem grossen Teil der Lernenden nicht erreicht werden können. Das frustriert sowohl die Lehrpersonen als auch die Lernenden.

Unterstützung signalisiert der LCH für die Absicht der D-EDK, im Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) grundlegende Begriffe und Wissensinhalte klarer herauszuarbeiten und im Lehrplan 21 darzustellen. Die Forderung des LCH, fächerübergreifende Themen wie «Berufliche Orientierung» und «ICT und Medien» insbesondere im

5. Zyklus im Lehrplan sichtbarer zu verorten und dadurch zu stärken wird durch die Einführung von Modulen erfüllt. Der LCH und seine Kantonssektionen verlangen, dass die Kantone ausreichende Zeitgefässe für den Unterricht in diesen neuen Modulen zur Verfügung stellen.

Keine Benotung von Werthaltungen

Bei den Werthaltungen und Einstellungen geht es darum, dass die Lernenden in der Lage sind, ihre eigenen Werthaltungen aufzubauen und diese zu reflektieren, um sich schliesslich ein eigenes Urteil in ethischen Fragen zu bilden. Keinesfalls darf der Lehrplan 21 dazu missbraucht werden, einen konfessionell einseitigen oder politisch ideologischen Unterricht zu rechtfertigen. Dies gilt insbesondere für die beiden Fachbereiche NMG und ERG (Ethik, Religionen, Gemeinschaft), in denen der LCH die Beurteilung von Werthaltungen und Einstellungen bei den Schülerinnen und Schülern aus pädagogischen Überlegungen ablehnt.

Ein Kompass für den Schulunterricht

In einem Interview in der «Basler Zeitung» vom 9. April 2014 sagt EDK-Präsident Christoph Eymann: «Der Lehrplan 21 soll lediglich eine Richtlinie sein. Er ist keine Bibel und muss auch nicht sklavisch befolgt werden.» Diese Einschätzung teilt der LCH, weil die notwendige Methodenfreiheit im Unterricht für die Lehrpersonen gewahrt bleiben muss.

LCH-Präsident Beat W. Zemp vergleicht den Lehrplan 21 daher mit einem Kompass, der den Lehrpersonen helfen soll, den Unterricht auf dem richtigen Kurs zu halten. Die detaillierten Kompetenzstufenbeschreibungen im Lehrplan 21 sind in erster Linie als Planungsinstrument für die Lehrmittelhersteller gedacht und dürfen nicht zu einer Gänge-

lung der Lehrpersonen führen, indem durch engmaschige Leistungstests in die konkrete Ausgestaltung des Unterrichts eingegriffen wird. Der LCH erwartet von der D-EDK zu diesem Punkt eine verbindliche Aussage, damit die Lehrerschaft den kompetenzorientierten Lehrplan nicht als Bedrohung ihrer Methodenfreiheit versteht.

Kontextfaktoren entscheiden über eine gelingende Umsetzung

Wesentliche Parameter für die Umsetzung des neuen Lehrplans werden durch die Kantone festgelegt. Dazu gehören die Studentafel, die Lehrmittel, die Zeugnisse und Beurteilungsvorgaben sowie die Weiterbildung der Lehrpersonen. Die Kantone haben es in der Hand, für eine gelingende Umsetzung des neuen Lehrplans zu sorgen, indem sie für die Einführung genügend zeitliche und finanzielle Ressourcen bereitstellen.

Stellungnahme des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH anlässlich der Medienkonferenz vom 11. April 2014

Weiter im Netz

www.LCH.ch

www.lehrplan.ch



Tag der Pausenmilch

Ihr Schulhaus ist gefragt

Ein halber Schultag im Zeichen der Gesundheit? Den gibt es, und zwar am **Tag der Pausenmilch vom 4. November 2014**. Bewerben Sie sich jetzt für den Pausenmilch-Event und **profitieren Sie mehrfach:**

- Ihre Schülerinnen und Schüler behandeln auf dem **vielfältigen Milchparcours** verschiedene Facetten der gesunden Ernährung, reichlich Bewegung inklusive.
- Die Klassen Ihres Schulhauses diskutieren mit der bekannten **Fernsehfrau Steffi Buchli** über **Medienkompetenz**, sicheres Auftreten, gutes Vortragen und anderes mehr.



© Oscar Alessio

Ihre Vorteile:

- Die lehrplanrelevanten Themen Ernährung und Medien werden attraktiv kombiniert.
- Sie können bei der Gestaltung des Pausenmilch-Events mitreden und die Akzente nach den Interessen des Kollegiums setzen.
- Um die Organisation und Infrastruktur kümmert sich Swissmilk.

So bewerben Sie sich:

Schreiben Sie Lovely per E-Mail (schule@swissmilk.ch), warum der Event des Pausenmilchtages 2014 an Ihrer Schule durchgeführt werden soll. Lovely freut sich auf Ihre Post!

Anmeldeschluss: Freitag, 9. Mai 2014

Teilnahmeberechtigt sind alle Schweizer Schulen der Unter-, Mittel- und Oberstufe. Die Gewinnerschule wird Ende Mai 2014 informiert.

Mehr Infos zum Tag der Pausenmilch finden Sie unter www.swissmilk.ch/pausenmilch.

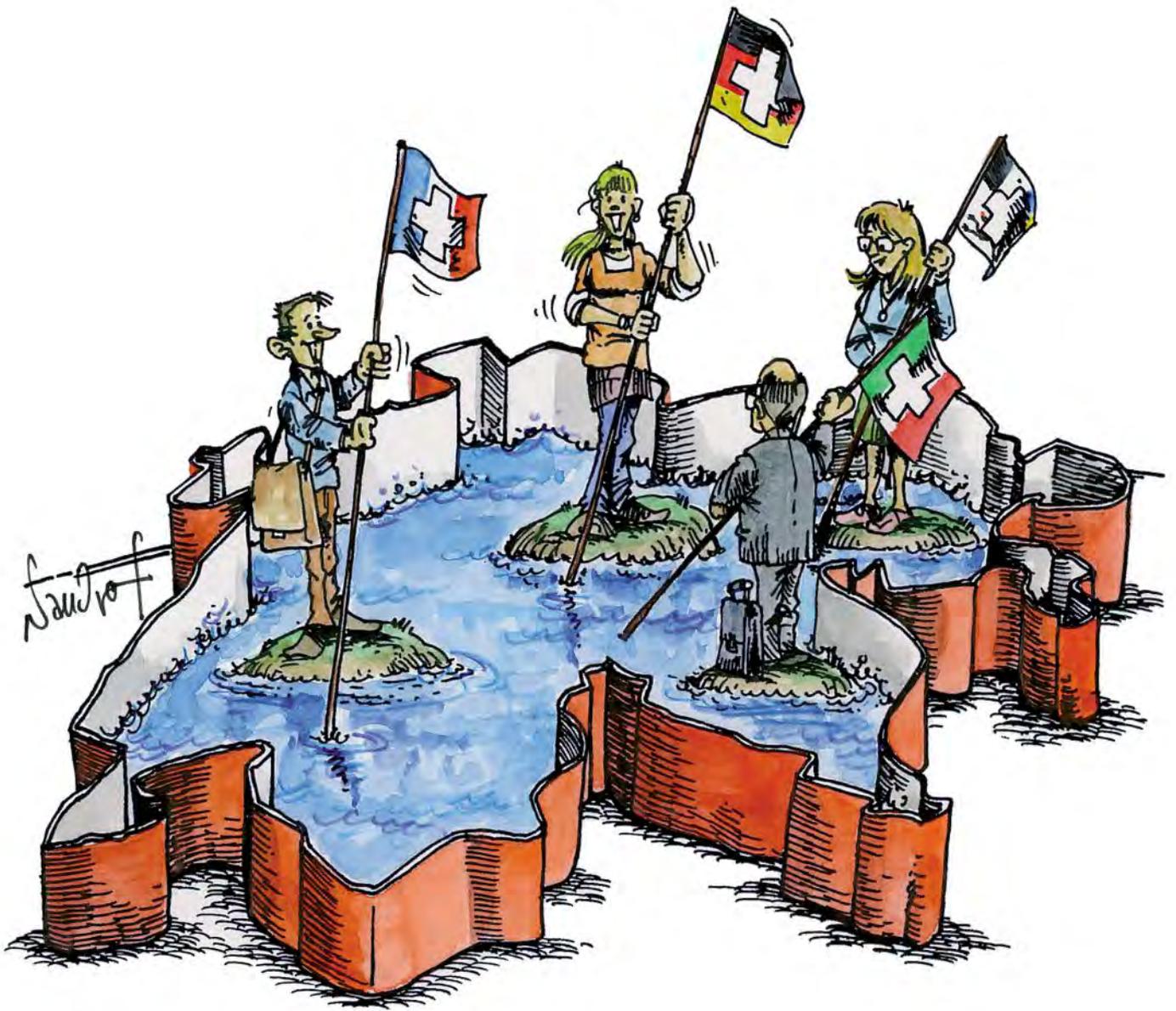
swiss
milk

Schweiz. Natürlich.



swissmilk

WIR WOLLEN SEIN EIN EINZIG VOLK
VOGLIAMO ESSERE UN SOLO POPOLO...
NUS LAIN ESSER IN SILETGL PAJAJIS'...



«Eine Landessprache, nicht eine Fremdsprache»

Der Sprachfrieden zwischen Deutschschweiz und Romandie scheint gefährdet. Grund dafür sind Bestrebungen in etlichen Kantonen, auf der Primarstufe statt zwei nur noch eine Fremdsprache zu unterrichten – zum Nachteil des Französischen. Braucht es ein Eingreifen des Bundes zur Verteidigung der Landessprache?

«Französisch ist nach Ansicht des SER eine Landessprache und nicht eine Fremdsprache.» So steht es höflich, aber bestimmt im Begleitbrief zu einem Appell des Syndicat des enseignants romands SER vom 30. November 2015 an Bevölkerung und Behörden der deutschsprachigen Kantone. Dessen erster Satz lautet: «Wir sind besorgt über die zunehmende Vernachlässigung des Französischunterrichtes in der Deutschschweiz.» (Vollständiger Text Seite 16.)

Heinz Weber

Hauptgrund für die besorgten Grüsse über die Sprachgrenze hinweg sind politische Vorstösse in etlichen Kantonen, die darauf abzielen, dass auf der Primarstufe nur noch eine Fremdsprache unterrichtet werden soll, anstelle von zwei, wie es 2004 in einer Erklärung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren EDK festgelegt wurde (vgl. Bericht Seite 19).

In dem EDK-Papier, das auch «Sprachenstrategie» oder «Sprachenkompromiss» genannt wird, heisst es: «Spätestens bis zum 5. Schuljahr setzt der Unterricht von mindestens zwei Fremdsprachen ein, wovon mindestens eine Landessprache. Der besonderen Funktion der Landessprachen in einem mehrsprachigen Land wird Rechnung getragen, insbesondere durch die Berücksichtigung von kulturellen Aspekten.»

Im HarmoS-Konkordat von 2007, dem bisher 15 von 26 Kantonen beigetreten sind (darunter sämtliche nicht oder nur teilweise deutschsprachigen), ist das Ziel konkretisiert: «Die erste Fremdsprache wird, entsprechend der in Artikel 6 festgelegten Dauer der Schulstufen, spätestens ab dem 5. Schuljahr, die zweite Fremdsprache spätestens ab dem 7. Schuljahr unterrichtet. Eine der beiden Sprachen ist eine zweite Landessprache, deren Unterricht kulturelle Aspekte einschliesst; die andere Sprache ist Eng-

lisch. In beiden Fremdsprachen werden per Ende der obligatorischen Schule gleichwertige Kompetenzniveaus vorgegeben.» Anzumerken ist, dass bei HarmoS zwei Kindergartenjahre mitgezählt werden; in traditioneller Zählung geht es um die 3. und die 5. Klasse.

Absicht und Wirklichkeit

Diese Absichtserklärung war von Anfang an nicht vorab ein pädagogisches, sondern ein politisches Projekt. Im Zuge von Globalisierung und Liberalisierung wurde der Druck der Weltsprache Englisch so gross, dass man in Sachen Sprachenunterricht einen Dambruch fürchten musste, bei dem das Französische an den Deutschschweizer Schulen ins Abseits gedrängt würde.

Mit seiner Präferenz für Englisch, die zuerst via Medien bekannt wurde, stiess der Zürcher Bildungsdirektor Ernst Buschor im Jahr 2000 die Westschweiz vor den Kopf. Seine Genfer Amtskollegin, Martine Brunschwig-Graf, meinte damals am Fernsehen: «Wenn man in einem solchen Stil vorgeht, zeigt man, dass einem die Schweiz egal ist. Da kann man auch die grossen Worte von nationaler Solidarität und Verständigung vergessen.» Der Anspruch, dass alle Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit gleiche Kompetenzen in einer zweiten Landessprache vorweisen sollten, war dann der Kompromiss, der die Wogen glätten konnte.

Das politische Konzept prallte anschliessend hart auf die Wirklichkeit des Unterrichts und der Ressourcen. An seiner Delegiertenversammlung vom Juni 2013 in Baden bilanzierte der LCH: «Ein Fremdsprachenunterricht mit zwei Lektionen pro Woche in heterogenen Klassen von über 20 Lernenden und ohne Niveaubildung ist nicht effizient und wird von der grossen Mehrheit der Mitgliedsorganisationen abgelehnt. So arbeitet auch keine ernst zu nehmende Sprachschule.» Auf den Punkt gebracht:

«Die Gelingensbedingungen für zwei Fremdsprachen sind nicht vorhanden.»

Mängel auch in der Romandie

Ähnliches gilt auch jenseits der Saane: Dass alle Schülerinnen und Schüler in der Grundschule zwei Fremdsprachen lernen und beherrschen könnten, sei «eine Lüge», sagte an der LCH-Delegiertenversammlung Georges Pasquier, Präsident des SER, und legte nach: «Wir sind nicht bereit, weiter in ein zum Scheitern verurteiltes Projekt zu investieren.» Er forderte eine Versammlung der «états généraux», um Grundlagen für einen realistischen Sprachenunterricht zu schaffen.

2009 wurde HarmoS in Kraft gesetzt; am 1. August 2015 läuft die sechsjährige Übergangsfrist aus. Dann soll Bilanz gezogen werden, beschlossen die Delegierten des LCH. In den Kantonen will man so lange nicht warten. Diverse Vorstösse, an denen auch Exponenten der Lehrerschaft beteiligt sind, fordern die Beschränkung auf eine Fremdsprache auf der Primarstufe. In den Erläuterungen zur Luzerner Initiative heisst es: «Die Regelung mit zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe hält nicht, was sie verspricht. Sie ist ineffizient, bindet Ressourcen und überfordert eine Mehrheit unserer Kinder.» Dass die Beschränkung in den meisten Deutschschweizer Kantonen zulasten des Französischen ginge, ist leicht zu erraten.

Braucht es das von Bundesrat Alain Berset angedrohte Eingreifen des Bundes, um die Landessprache zu verteidigen? Das wäre eine gewaltige Kraftprobe mit den Kantonen, die ihre Hoheit über die Volksschule keineswegs preisgeben wollen. Am Schluss müsste wohl das Volk entscheiden, eine spannende Ausgangslage mit hohem Risiko des Scheiterns. Wahrscheinlicher ist, dass man erneut einen Kompromiss finden wird – mit Vorteil einen tragfähigeren als vor zehn Jahren.

«Ich spreche Französisch – je parle allemand»

Westschweizerinnen und Westschweizer verlangen von den Deutschschweizer Kantonen klar, die französische Landessprache gegenüber der englischen Fremdsprache zu bevorzugen, auf jeden Fall aber nicht zu diskriminieren. Eine kleine Bestandesaufnahme, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.



Foto: Simona Dumitru/Thinkstock

Besorgte Grüsse aus der Romandie (hier Schloss Chillon): «Zunehmende Vernachlässigung des Französischen in der Deutschschweiz.»

Französisch als erste Fremdsprache für alle Deutschschweizer Schüler! Dieses Machtwort von Bundesrat Alain Berset – ausgesprochen in einer Fragestunde des Nationalrates Anfang März – fand in der föderalistischen Schweiz je nach geografischer Lage begeisterte Zustimmung oder vehemente Ablehnung.

Katharina Kaufmann-Eggler

Nach der geschichtsträchtigen Abstimmung zur sogenannten Masseneinwanderung verlor der enttäuschte Aussenminister Didier Burkhalter kurz seine Contenance. Er rügte einen Journalisten, der von ihm eine deutschsprachige Antwort wünschte: Von einem gebildeten Deutschschweizer könne man wohl verlangen, dass er die Sprache Molières verstehe. Dann widmete er sich aufmerksam den Fragen der Journalisten aus der Romandie.

Die Gewerkschaft der Westschweizer Lehrerinnen und Lehrer (Syndicat des enseignants romands SER) freut sich über solche Unterstützung aus bundesrätlichem Mund. Schon am 30. November 2013 verabschiedete sie an der Delegiertenversammlung in Martigny eine Resolution mit Forderungen zum Schutz der zweiten Landessprache (vgl. Kasten Seite 16).

Zustimmung bekommen die Verfechter des Französischunterrichts als erste Fremd- oder eben Landessprache an Deutschschweizer Schulen auch sonst weit herum in der Romandie, jenseits des vielbeschworenen Röstigrabens.

Reuss- statt Röstigraben

Georges Pasquier, Präsident des SER, spricht allerdings lieber von einem Reussgraben. Wie er aus seinen zahlreichen Sitzungen in Deutschschweizer

Bildungsgremien weiss, sind es die Kantone links der Reuss, die Französisch als erste Fremdsprache akzeptieren; jene rechts der Reuss (und die von der Reuss durchflossenen) geben Englisch den Vorzug.

«Englisch ist im Gegensatz zu Deutsch leicht zu lernen», findet Pasquier, der einst die letzten zwei Schuljahre bis zur Matura an der Kantonsschule Sarnen absolvierte, weil sein Deutsch mangelhaft war. «Man muss in der Schule nicht nur lernen, was leicht fällt», ist er auch heute noch überzeugt. Deutsch ist ihm vertraut geworden. Viele der «séances», die er beruflich zu besuchen hat, seien selbstverständlich «uf Tütsch», betont er mit dem Hinweis auf die zahlreichen bildungspolitischen Veranstaltungen, an denen er als Gewerkschaftspräsident teilnimmt. Umso mehr bedauert er, dass beispielsweise der Glarner Ta-

gungs- und Ferienort Braunwald die Gäste in Prospekten und auf der Webseite nur auf Deutsch und Englisch willkommen heisst. «Dort tagte im letzten Herbst die Plenarversammlung der EDK.» Genauso ärgerte es ihn, als der erfolgreiche Waadtländer Tennisspieler Stanislaw Wawrinka bei der Verleihung der Swiss Awards (!) im Schweizer Fernsehen auf Englisch interviewt wurde.

Stolz ist er hingegen, dass die Kantone der Romandie schon 1962 einen Bericht herausgaben mit dem vielversprechenden Titel «Vers une école romande». Mit einem Seitenblick auf den Lehrplan 21 der Deutschschweiz stellt er fest: «An einem gemeinsamen Lehrplan arbeiten wir seit den 70er-Jahren.»

Gemeinsamkeiten hervorheben

Vom Ausdruck «Röstigraben» hält auch Michel Rochat, der Direktor der renommierten Ecole Hôtelière Lausanne, wenig, nicht nur wegen des zweifelhaften kulinarischen Bezugs... «Viel mehr als die Unterschiede sollten wir hervorheben, wie sehr sich die einzelnen Teile der Schweiz zu einem eindrücklichen Ganzen zusammenfügen. Dafür bewundert und schätzt uns die Welt», sagt er in einer Mischung von Hochdeutsch und Schweizerdeutsch. «Habe ich im Militärdienst gelernt!»

Für Rochats 2000 Studierende aus mehr als 90 Nationen ist Englisch die gemeinsame Sprache. Sie wüssten aber sehr wohl um die kulturelle und sprachliche Vielfalt der Schweiz. Diese Verbindung zwischen Sprache und Kultur ist ihm

wichtig. Darum soll die erste Fremdsprache eine Landessprache sein. «Nichts hält uns davon ab, später eine dritte oder vierte Sprache zu lernen...» Seine Ferien verbringt der Experte für Gastfreundschaft und Tourismus gerne im Tessin; auswärtige Besucher führt er nach Bern und ins Berner Oberland. «Dort liegen meine Wurzeln mütterlicherseits.»

Französisch genügt

Einer, der seine sprachlichen Wurzeln ebenfalls in Deutsch und Französisch hat, ist Peter Rothenbühler, der ehemalige Chefredaktor von «Sonntagsblick», «Schweizer Illustrierte» und «Le Matin», seit kurzem Rentner im aktiven Ruhestand und weiterhin allwöchentlicher Kolumnist. Als Mann des Wortes ist ihm der Dialog zwischen den Sprachregionen wichtig.

Zwei Fremdsprachen sind gut, aber zuerst soll es Französisch sein – geschickt spielerisch unterrichtet – davon ist er überzeugt. Die schwachen Schülerinnen und Schüler und die meisten Lehrpersonen sind damit allerdings überfordert. Wenn jemand Lehrer oder Lehrerin werden will, muss er oder sie zwei Fremdsprachen beherrschen. Dabei können viele nicht einmal richtig Deutsch.

Kommunikation ist für Rothenbühler viel wichtiger als Mathematik. Mathematische Grundkenntnisse genügen durchaus. Für falsch hält er das Argument, Englisch sei wichtig für die berufliche Zukunft. Gerade weniger begabte Schüler würden in ihrem späteren berufli-

chen Alltag viel eher Französisch brauchen. «SBB, Post, Bundesverwaltung, Monteure etc., um nur einige aufzuzählen, mal abgesehen vom Militärdienst, Sportverbänden usw., überall sind gute Französischkenntnisse unabdingbar.»

Frankreich bleibt für ihn das grosse Land im Westen. «In Brüssel spricht man Französisch, und viele afrikanische Staaten sind am Kommen.» Zudem sei es leicht, später mal noch Englisch zu lernen. Um sich mit einem Chinesen oder einer Inderin auszutauschen, brauche es im Übrigen kein Oxford-Englisch.

Deutsches Liedgut in Genf

Wie der wortgewandte Journalist im Jura aufgewachsen ist auch die Rhythmiklehrerin und rhythmische Heilpädagogin Myriam Curchod aus Sézegnin GE. Ihre Brücken zur Deutschschweiz sind intakt, nicht zuletzt dank Radio SRF 1. Sie vermisst neben all den englischen Titeln Musik aus der Romandie. Dort hörte sie auch Bundesrat Berset's Aussage zum Deutschschweizer Französischunterricht und freute sich. Sie nervt sich, wenn ihr jemand ein «paper» aushändigt oder wenn sie am Autosalon in Genf grundsätzlich auf Englisch angesprochen wird. «Es gibt gebildete expats, die wohnen schon zwanzig Jahre hier und sagen höchstens Merci und Bonjour.»

Sie pflegt mit ihren kleinen Musikschülern bewusst auch das deutsche Liedgut. So erklingt aus dem Genfer Rhythmiklokal «Wenn ich ein Vöglein wär» und einmal im Jahr unterrichtet sie an einer in-



Journalist Peter Rothenbühler: «Geschickt spielerisch unterrichten.»



Rhythmiklehrerin Myriam Curchod: Brücken zur Deutschschweiz intakt.



SER-Präsident Georges Pasquier: «Nicht nur lernen, was leicht fällt.»

ternationalen Schule Jodelgesang und Mundartlieder wie «Früh am Morge, s erschi Vögeli singt im Wald». «Das müssten die öffentlichen Schulen auch machen!»

HarmoS bedeutet für Myriam Curchod und ihre Kolleginnen, dass die Genfer Kinder nicht mehr den ganzen Mittwoch schulfrei haben. Grund: Zu wenig Unterrichtsstunden im Vergleich zu den übrigen Schweizer Schülern! «Weil wir Musiklehrer während der obligatorischen Unterrichtszeit keinen Eintritt ins Schulgebäude haben, wird der freiwillige Musikunterricht dadurch völlig auf den Kopf gestellt», sagt die ausgewanderte Solothurnerin, der es ein Anliegen war, mit ihrer Tochter Clara von klein auf Schweizerdeutsch zu sprechen, was diese nicht immer mit Freude und meist mit französischen Antworten quittierte. Nichtsdestotrotz steht Clara Curchod heute – nach Austauschsemestern in Zürich und Berlin – an der Universität Genf vor den Masterprüfungen zur Deutschlehrerin. Sie ist überzeugt, dass die erste Fremdsprache eine Landessprache sein soll. «Für die Arbeit ist Deutsch «vü» wichtiger, auch wenn es nicht allen «gfaut», sagt die Tochter der Solothurner Mutter mit unverkennbarem Akzent. Sie unterrichtet bereits stundenweise an der Migros-Klubschule und an einer Fachhochschule Deutsch. Für viele ihrer Studenten kein Lieblingsfach.

Gesucht: Sprachgewandte Lehrpersonen.

«Damit wir nicht zu Fremden werden»

Das Verständnis zwischen Schweizerdeutsch und Welsch zu fördern, ist auch das Ziel des Genfer TV-Mannes und Dokumentarfilmers Raphaël Engel. Er plädiert für den Unterricht der Landessprachen, «damit wir im eigenen Land nicht zu total Fremden werden». Ihm persönlich ermöglichte das gründliche Studium der deutschen Sprache den Berufseinstieg in der Deutschschweiz und schliesslich den Sprung zu «Temps présent», der gesellschaftspolitischen Wochensendung von Radio Télévision Suisse romande RTS. Im Herbst drehte er mit seiner Equipe mehrere Wochen einen Dokumentarfilm im schwyzerischen Muotatal. In der Sendereihe «Passe-moi les jumelles» – zu Deutsch «Reich mir den Feldstecher» – von RTS stand das Muotatal im Mittelpunkt. Die schweizerdeutschen Aussagen werden entweder von einem Sprecher oder mit

Untertiteln auf Französisch übersetzt. «Eine Ode an das ruhige Leben unserer Vorfahren», wie es im Begleittext zu dieser eindrücklichen Reportage von Raphaël Engel heisst. Neben all dem urtümlichen Leben im Bergtal, erstaunte ihn, dass zwei Lehrerinnen aus Deutschland den Muotataler Schulkindern Französisch beibringen. Schweizerinnen fanden sich keine.

«Nicht optimal vorbereitet»

Seine Vorbehalte gegenüber dem Deutschschweizer Französischunterricht äussert auch der dreifache Vater Daniel Bloch, seines Zeichens Vorsitzender der Geschäftsleitung jener Schokoladefabrik im französischsprachigen Berner Jura, deren Produkte Namen italienischer Städte tragen. Die ganze Familie hat ihren Wohnsitz in Bern und ist perfekt zweisprachig. «Die Lehrpersonen an der Berner Primarschule sind nicht optimal vorbereitet und haben keine grosse Affinität zur französischen Sprache», wie es der Unternehmer sorgfältig ausdrückt. Die Sprache ist für ihn der Schlüssel zur Kultur, und darum

sollten sich die Lehrerinnen und Lehrer mit der Kultur identifizieren, die sie vermitteln. Ein nettes Lehrmittel mit dem flotten Namen «Mille Feuilles» genüge da bei weitem nicht.

Lebendiges Lernen heisst der Grundtenor, auf dass sich die Schweizerinnen und Schweizer auch in Zukunft in ihren jeweiligen Muttersprachen verstehen, im Sinne der beiden Westschweizer Bundesräte und in jenem, der kürzlich im Schatzchäschtli einer Gratiszeitung zu entdecken war: «Suech di hübschi dame wo mir bim match bern-fribourg dr fan-song vo franz is dütsch übersetzt hed.»

Weiter im Netz

www.le-ser.ch/educateur

www.ehl.edu/fre

www.rts.ch/video/emissions/passe-moi-les-jumelles/5678141-muotatal-un-monde-a-part.html

www.rts.ch/emissions/temps-present/

www.camillebloch.ch

«Landessprache zuerst» – Appell der Lehrpersonen der Romandie

Resolution des Syndicat des enseignants romands SER (Gewerkschaft der Westschweizer Unterrichtenden) vom 30. November 2013.

«Wir sind besorgt über die zunehmende Vernachlässigung des Französischunterrichtes in der Deutschschweiz.

Wir unterstützen den Westschweizer Entscheid, Deutsch (vor Englisch!) als erste Fremdsprache festzulegen.

Wir sind überzeugt, dass der Englischunterricht seine Berechtigung hat. Die englische Sprache ist jedoch vergleichsweise leicht zu erlernen und mit wenig – für die Schweiz wichtigem – kulturellem Hintergrund behaftet.

Am 30. November 2013 appelliert darum die Delegiertenversammlung des SER in Martigny an die Deutschschweizer Kantone und die Verbände der Unterrichtenden, in Übereinstimmung mit Bundesverfassung Artikel 70, Absatz 3, dem Französisch als erster Fremdsprache den Vorzug zu geben.

Sie verlangt von den kantonalen und eidgenössischen Behörden, das Bundesgesetz über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften (SpG) in Kraft zu setzen, insbesondere Artikel 14 und 15, inbegriffen die in Artikel 23 vorgesehene finanzielle Unterstützung.

Sie drückt ihre Enttäuschung darüber aus, dass sich die Romandie in ihrem Bemühen um die Schweizer Sprachensolidarität allein gelassen fühlt.

Sie appelliert an die Bevölkerung und an die Behörden, die Landessprachen zu pflegen, auf dass sie diesen Namen auch wirklich verdienen.»

«Parli Italiano?»

Wie kommt es, dass viele Deutschschweizer bei der Erwähnung des Südkantons zwar ins Schwärmen geraten, häufig aber höchstens über rudimentäre Italienischkenntnisse verfügen?

Man spricht tatsächlich Italienisch im Tessin! Diese Erkenntnis kommt für manchen Deutschschweizer irgendwie doch immer wieder überraschend, kann man den Espresso auf der Piazza in Locarno doch problemlos auch auf Deutsch bestellen. Der Blick in zwei Schulen nördlich und südlich der Alpen zeigt, wie unterschiedlich sich der Stellenwert der jeweiligen Fremdsprache bereits im Schulalltag von Tessiner und Deutschschweizer Kindern manifestiert.

Anna Hofstetter

Druckfrisch ist es noch, das neue Lehrmittel «Capito? Comprendere l'italiano in Svizzera». Erarbeitet wurde es von Experten aus der französischen, der italienischen und der deutschen Schweiz mit dem Ziel, die italienische Sprache Deutschschweizern und Romands näher zu bringen. Zielgruppe dieses Werks sind erwachsene Lernenden und Lernende und unter ihnen ganz besonders die Angestellten der Bundesverwaltung. Diese sollen sich in Kursen nicht nur Kenntnisse der italienischen Sprache aneignen, das neue Lehrmittel fokussiert auch ganz gezielt auf das Vermitteln der kulturellen Besonderheiten der italienischen Schweiz.

Es besteht Nachholbedarf

Es besteht offensichtlich Nachholbedarf. Aber wie kommt es, dass viele Deutschschweizer bei der Erwähnung des Südkantons zwar ins Schwärmen geraten, häufig aber höchstens über rudimentäre Italienischkenntnisse verfügen? Und wie ergeht es den Ticinesi umgekehrt mit dem Erlernen der deutschen Sprache? Der Blick in zwei Oberstufenschulen nördlich und südlich der Alpen ist aufschlussreich.

Im Oberstufenzentrum Schönau in der Stadt St. Gallen kann Italienisch in der 2. und 3. Oberstufe – gemäss den Vorgaben der Lektionentafel – freiwillig besucht werden. «Früher war Italienisch vor allem in den Verkaufsberufen ein



Zauberhaftes Tessin (hier Ronco sopra Ascona): Alle wollen es sehen, doch nur wenige wollen die Sprache verstehen.

Muss. Heute schaffen wir es aufgrund der Anzahl Anmeldungen meist nur ganz knapp, dass wir den Kurs durchführen können», führt Schulleiter Rolf Breu aus. Er betont, dass in den Kursen nicht nur die Sprache, sondern bewusst auch die italienische Kultur sowie der Austausch mit der Südschweiz gefördert werden. Da es sich um ein Wahlfach handelt, profitieren gemäss Breu aber jedes Jahr nur wenige Schülerinnen und Schüler von diesem Angebot.

Deutsch – wohl oder übel

Ein etwas anderes Bild ergibt sich in der Südschweiz. Für die Schülerinnen und Schüler von Maria Angela Vinciguerra an der scuola media in Barbengo ist der Besuch des Deutschunterrichts keinesfalls freiwillig. Wäre er es, würden wohl einige der jungen Tessinerinnen und Tessiner sehr gerne darauf verzichten. «Deutsch ist bei meinen Schülerinnen und Schülern leider kein besonders beliebtes Fach, viele empfinden die Sprache als schwierig. Es braucht viel Geduld, bis eine erste Annäherung stattfindet», führt Vinciguerra aus. Aus ihrer Sicht bewähren sich vor allem der Schüleraustausch mit einem Gymnasium in Calw sowie die vom dipartimento dell'educazione organisierten Aufenthalte in der deutschen Schweiz, um

Berührungsängste abzubauen. «Das ist äusserst wichtig», so Vinciguerra, «denn den Kindern ist durchaus bewusst, dass für sie das Erlernen der deutschen Sprache notwendig ist, da sie von der Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer gesprochen wird.»

Während sich im Tessin also wohl oder übel jedes Kind in seiner Schulkarriere mit der deutschen Sprache konfrontiert sieht, ist Italienisch in vielen Deutschschweizer Kantonen ein supplément, dem sich Schülerinnen und Schüler aus persönlichem Interesse widmen können. An diesem Umstand stören sich viele italienischsprachige Schweizerinnen und Schweizer wohl zu recht.

Doch es gibt sie durchaus, die Lobby für die italienische Sprache in der Deutschschweiz. Dies belegt ein Beispiel aus dem Kanton Aargau, wo sich mehr als 8000 Personen mit der Unterschrift der Petition «Avanti con l'italiano nel Canton Argovia!» gegen die geplanten Sparmassnahmen im Fachbereich Italienisch ausgesprochen haben. Und verschlägt es einen als Deutschschweizerin ganz plötzlich ins Tessin, so wie mich, dann gibt man den Aargauerinnen und Aargauern recht. Und wünscht sich, man hätte damals, auf der Oberstufe, Italienisch gelernt.

«la discor rumantsch – e naturalmaintg er tudestg»*

Der Kanton Graubünden kennt fünf romanische Idiome – und eine umstrittene Schriftsprache.

«Bitte sprecht deutsch», diesen Satz hören meine Schüler häufig im Deutschunterricht, wenn sie eine Gruppenarbeit machen. Das Romanische ist ihre Sprache, in der Schule findet ausser im Deutsch- und Englischunterricht alles auf Romanisch statt. Für die Kinder ist es somit die Sprache, in welcher sie gewohnt sind, miteinander zu sprechen, die Sprache ihrer Herzen.

Zegna Pittet-Dosch

Das Bündner Sprachengesetz sieht vor, dass Kinder aus romanischen Dörfern romanische Schulen besuchen. Daneben gibt es sechs zweisprachige Schulen, deutsch-romanisch und zwei Schulen mit deutsch-romanischen Klassen. Diese Schulen findet man in Regionen, wo das Romanische bereits einen grossen Stellenwert verloren hat oder in Orten an der deutsch-romanischen Sprachgrenze.

Der Deutschunterricht in romanischen Schulen beginnt in der 3. Klasse, zwei Lektionen pro Woche. In der 4. Klasse sind es vier, in der 5. fünf und dann in der 6. wieder vier. Ende der 6. Klasse können sich die Kinder gut schriftlich und mündlich ausdrücken. Es wäre falsch anzunehmen, dass die Schülerinnen und Schüler einer romanischen Schule erst in der 3. Klasse mit der deutschen Sprache konfrontiert wären. Bereits im Vorschulalter sprechen viele Kinder deutsch, sei es, weil ein Elternteil oder die Grosseltern deutsch sprechen, oder auch deshalb, weil die deutsche Sprache allgegenwärtig ist.

Vallader, Puter, Surmiran, Sutsilvan oder Sursilvan

Der Kanton Graubünden kennt fünf schriftliche Idiome. Daneben gibt es noch mehrere lokale Dialekte, die aber keine festgehaltenen Grammatik- oder Orthografieregeln haben. Vallader wird

im Unterengadin gesprochen, die ganze Val Müstair spricht Jauer, Puter ist das Idiom des Oberengadins, Surmiran wird im Surses und im Albulatal gesprochen, Sutsilvan in der Val Schons und Sursilvan in der Surselva. Bereits 1982 wurde die Einheitssprache Rumantsch Grischun, RG, geschaffen. Seit 2001 ist RG eine Amtssprache des Kantons. Wenn man in einem der fünf romanischen Idiome zu Hause ist, versteht man auch ohne Mühe das RG.

Als Sparmassnahme entschied im Jahr 2003 der Grosse Rat des Kantons Graubünden, nur noch Lehrmittel in der Einheitssprache RG zu erstellen; das Rumantsch Grischun sollte als schriftliche Sprache in den Schulzimmern Einzug halten. Die Idiome konnten weiterhin bestehen, dies als gesprochene Sprachen. Ein Schulbuch in die fünf Idiome zu übersetzen, bedeutet hohe Kosten, und man fand immer weniger Personen, die Übersetzungen machten. Dann im Schuljahr 2007/2008 wurden die ersten Kinder in RG alphabetisiert. Die ersten Gemeinden, die Pioniergemeinden, wurden durch einen finanziellen Anreiz unterstützt. Zum ersten Mal hat es Lehrmittel für den romanischen Unterricht gegeben, welche auch einen Lehrerkommentar haben und eine klare und strukturierte Zielsetzung. Wenn man jahrelang mit Blättern um sich geworfen hat, ist es eine wahre Freude, ein Lehrmittel zu haben, das alle Bedürfnisse deckt.

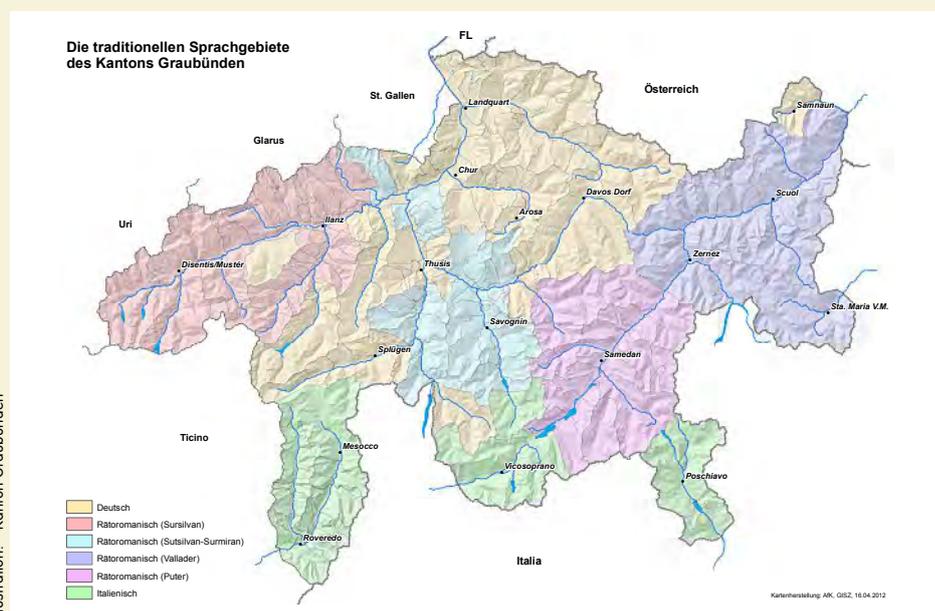
Die Einführung des RG in der Schule hat auch Widerstand geweckt. Einzelne Ge-

meinden haben sich auf die Gemeindeautonomie berufen und somit entschieden, weiterhin die Kinder in den Idiomen zu alphabetisieren. So haben auch Pioniergemeinden dem RG den Rücken gekehrt, und das jeweilige Idiom ist wieder die Alphabetisierungssprache. Die Diskussion RG oder Idiom hat Dörfer gespalten, den Befürwortern des RG wurde vorgeworfen, dass sie das Romanische sterben lassen. Im 2013 hat die Regierung nach erbitterten Kämpfen und Diskussionen entschieden, auch wieder einzelne Lehrmittel in den Idiomen bereitzustellen.

Romanisch nur in romanischen Schulen

Die deutsch- oder italienischsprachigen Schulen des Kantons Graubünden sind nicht verpflichtet, die romanische Sprache zu unterrichten. Es liegt an der Lehrperson, ob sie die sprachliche Besonderheit des Kantons Graubünden genauer thematisieren möchte. Die deutschsprachigen Schulen des Kantons unterrichten ab der 3. Klasse Italienisch und ab der 5. Englisch. In den italienischen Teilen des Kantons wird Deutsch ab der 3. unterrichtet und Englisch wiederum ab der 5. Im Herbst 2013 ist im Kanton Graubünden eine Initiative eingereicht worden, deren Ziel es ist, nur noch eine Fremdsprache in der Primarschule zu unterrichten, je nach Sprachregion Deutsch oder Englisch.

* «Ich spreche romanisch – und selbstverständlich auch deutsch.»



Viefältige Sprachenlandschaft: 15 Prozent der Bündnerinnen und Bündner geben das Romanische als Hauptsprache an.

Die Fremdsprachendebatte spitzt sich zu

Das Modell zweier Fremdsprachen auf der Primarstufe wird zunehmend in Frage gestellt. Zahlreiche Vorstösse in den Kantonen verfolgen das Ziel, dass auf der Primarstufe nur noch eine Fremdsprache unterrichtet wird. Ein Grossteil der Schülerinnen und Schüler sei mit dem Modell «3/5» überfordert. Da die Vorstösse dem HarmoS-Konkordat widersprechen, könnte der Bund ab 2015 ein Machtwort sprechen.

Der Fremdsprachenunterricht hat in den vergangenen Monaten heftige Debatten ausgelöst. Im Fokus der Diskussionen steht die Formel «3/5», die Regelung also, ab der 3. Klasse Englisch und ab der 5. Klasse Französisch zu unterrichten. Die Formel wurde von der Erziehungsdirektorenkonferenz EDK erarbeitet und ist Teil des 2009 in Kraft getretenen HarmoS-Konkordats, welches die interkantonale Harmonisierung der obligatorischen Schule zum Ziel hat. Die Umsetzungsfrist von HarmoS beläuft sich auf sechs Jahre und sollte demnach im August 2015 abgeschlossen sein.

Belinda Meier

Ob eine gemeinsame Sprachenstrategie unter den Kantonen zustande kommt, ist ungewisser denn je. Vor allem in der Deutschschweiz ist der Unterricht zweier Fremdsprachen auf der Primarstufe mittlerweile sehr umstritten. In sieben Kantonen sind derzeit Bestrebungen im Gange, die zweite Fremdsprache aus der Primarschule zu kippen. Sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler seien mit zwei Fremdsprachen oftmals überfordert, heisst es. Diese Bedenken bestätigt auch eine im Frühling des letzten Jahres durchgeführte Umfrage des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH. Die kantonalen Vorstösse gefährden nun den angestrebten Sprachenkompromiss der EDK und haben zudem heftige Diskussionen zwischen der Deutsch- und Westschweiz ausgelöst. Grund: Die angestrebte Reduktion auf nur eine Fremdsprache hiesse in den meisten Fällen die Streichung des Französisch-Unterrichts.

Vorstösse in den Kantonen

Zu den sieben Kantonen, in denen sich politischer Widerstand gegen das 3/5-Modell regt, zählen Baselland, Graubünden, Luzern, Nidwalden, Schaffhausen, Solothurn und Thurgau. In Graubünden ist die Initiative «Nur eine obligatorische



An der Sprachgrenze: Romandie und Deutschschweiz auf einem Wegweiser vereint.

Fremdsprache in der Primarschule» zustande gekommen. Im Kanton Luzern verfolgt ein Komitee, dem auch der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband angehört, dasselbe Ziel und sammelt derzeit Unterschriften für eine kantonale Volksinitiative. Die Sammelfrist läuft noch bis 27. September.

Wie in Graubünden und Luzern ist auch in Nidwalden eine Initiative lanciert worden, die nur noch eine Fremdsprache auf der Primarstufe fordert. In den Kantonen Baselland, Thurgau und Solothurn sind ähnliche Vorstösse hängig. Die Bestrebungen in Nidwalden, Luzern und Zug – alle drei Kantone, die dem

HarmoS-Konkordat nicht beigetreten sind – zielen auf das Urner Modell ab. Dort wird nur noch eine obligatorische Fremdsprache in der Primarschule unterrichtet: Englisch ab der 3. Klasse. Eine weitere Fremdsprache kann ab der 5. Klasse als Wahlpflichtfach belegt werden.

Im Kanton Schaffhausen (HarmoS-Beitritt am 29. Oktober 2007) hat das Kantonsparlament ein Postulat überwiesen, welches die Forderung nach nur einer obligatorischen Fremdsprache auf der Primarstufe enthält. Ausgerechnet Christian Amsler, Schaffhauser Bildungsdirektor und Präsident der D-EDK,

Die Haltung von Kultur- und Innenminister Alain Berset ist unmissverständlich: In einer Fragestunde des Nationalrats hat er angekündigt, dass es keine Option sei, nur noch Englisch auf der Primarstufe zu unterrichten.

muss nun bei seinen Amtskollegen der D-EDK für eine Änderung des HarmoS-Konkordats plädieren. In Baselland ist derzeit sogar eine Volksinitiative unterwegs, die den HarmoS-Austritt fordert.

Nationaler Zusammenhalt in Gefahr?

Da sich in den Kantonen viele Lehrpersonen oder gar Kantonalverbände der Lehrpersonen hinter diese Begehren stellen, werden ihnen gute Chancen eingeräumt. Die Vorstösse richten sich nicht direkt gegen das Französisch – indirekt aber schon. Denn: In vielen Deutschschweizer Kantonen wird schon jetzt Englisch als erste Fremdsprache unterrichtet (Ausnahmen: BL, BS, BE, SO, FR, VS). Müsste nun eine Fremdsprache das Feld räumen, so wäre es ziemlich sicher das Französisch.

Dieser Umstand alarmiert nun viele Politiker. Sie sehen den politischen Zusammenhalt in Gefahr, würde der Französisch-Unterricht in der Primarschule gestrichen werden. Die Haltung von Kultur- und Innenminister Alain Berset ist unmissverständlich: In einer Fragestunde des Nationalrats während der Frühjahrssession hat er angekündigt, dass es keine Option sei, nur noch Englisch auf der Primarstufe zu unterrichten. Notfalls sähe sich der Bund gezwungen, den Unterricht einer zweiten Landessprache in der Primarschule durchzusetzen.

Berset stützt sich sowohl auf das Sprachengesetz als auch auf den Bildungsartikel. Während das Sprachengesetz Bund und Kantone verpflichtet, sich dafür einzusetzen, dass Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schule über Kompetenzen in mindestens einer zweiten Landessprache und einer weiteren Fremdsprache verfügen, haben sich die Kantone mit dem 2006 angenommenen Bildungsartikel damit einverstanden erklärt, die Bildungsinhalte der obligatorischen Schule zu harmonisieren. Kommt bis 2015 keine Harmonisierung zustande, kann der Bund eingreifen. Aus staatspolitischer Sicht dürfte er eine Landessprache als obligatorische Fremdsprache bestimmen. Dem Machtwort Bersets folgte die von der SP-Fraktion Ende März eingereichte

Motion «Vorbeugen statt heilen – Mehr Ressourcen für den nationalen Zusammenhalt». Sie verlangt vom Bundesrat, zusätzliche Mittel für einen massiven Ausbau der Austauschprogramme bereitzustellen. Ziel sei es, die Kantone bei der Harmonisierung auf Bundesebene zu unterstützen, um so eine Eskalation des Fremdsprachenstreits zu verhindern.

Dispens bei Lernschwierigkeiten

Um eine Harmonisierung ohne Bundesintervention zu erreichen, diskutiert die EDK über eine Verlängerung der HarmoS-Umsetzungsfrist. Der LCH möchte das Angebot zweier Fremdsprachen nach wie vor aufrecht erhalten. Für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten muss jedoch die Möglichkeit geschaffen werden, die erste Fremdsprache auf der Primarstufe zu

festigen, währenddem die zweite erst auf der Sekundarstufe I eingeführt wird. Zudem soll der Fremdspracherwerb auf der Primarstufe in den «Kürbereich» fallen und damit nicht mehr promotionswirksam sein. «Die Freude an der französischen Sprache und Kultur wird (...) nicht gefördert, wenn wir schon ab der 5. Klasse mit Noten Druck erzeugen. Sprachschwache Schüler schalten dann ab und wählen wie im Kanton Aargau das Fach Französisch auf der Sekundarstufe gleich ganz ab», betont Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH.

Im August 2015 wird die EDK eine Auswertung der Sprachenstrategie vornehmen und Stellung beziehen. Der LCH hofft nun, die EDK werde die nötigen Anpassungen vornehmen. Falls nicht, sieht er sich gezwungen, eine nationale Volksinitiative in Betracht zu ziehen.

Weiteres zum Fremdsprachenunterricht

- NW und ZG: Die Regierungsräte beider Kantone haben eine umfassende Evaluation zum Fremdsprachenunterricht angeordnet.
- SG: Die SVP-Fraktion des Kantonsrats hat am 26. Februar 2014 in einer eingereichten Interpellation die Beschränkung auf nur eine Fremdsprache, nämlich Englisch, gefordert.
- ZH: Am 5. März 2014 hat der Zürcher Kantonsrat das Postulat, das die Möglichkeit zur Abwahl des Faches Französisch ab der 8. Klasse der Sek B und C fordert, abgelehnt.
- TG: Die von der Pädagogischen Hochschule Thurgau durchgeführte Untersuchung des Frühenglischen hat gezeigt, dass die Lernziele mehrheitlich erreicht wurden, jedoch grosse Niveau-Unterschiede innerhalb der Klassen feststellbar sind.
- BE: Der Kanton Bern und die Stadt Biel haben vor vier Jahren das Projekt «Filière bilingue» gestartet. «Filière bilingue» ist eine komplett zweisprachige Volksschule, bei der deutsch- und französischsprachige Kinder gemeinsam die Schulbank drücken. Das erfolgreiche Projekt gilt mittlerweile als Symbol der gelebten Zweisprachigkeit.
- Romandie: Im Vergleich zur Deutschschweiz stellt in den Westschweizer Kantonen niemand den Deutschunterricht in Frage.
- Der Schweizer Schulleiterverband VSLCH will die Bande zwischen der Deutschschweiz und der Romandie stärken. Er unterstützt das Projekt «Schulreise Plus: Von der Schulreise zum Austauschtag», bei dem zwei Klassen aus unterschiedlichen Sprachregionen miteinander in Kontakt treten. Ziel ist es, den Fremdsprachenunterricht spannender und alltäglicher zu gestalten.
- «savoirsuisse», die unabhängige Organisation der Schweizer Bildung, hält in ihrer Medienmitteilung vom 16. März 2014 fest, dass aus wissenschaftlicher Sicht die Wahl der Fremdsprache keine direkten Folgen auf das Zusammenleben und die Wirtschaft in der Schweiz hätte.

Fremde Sprachen

Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, riecht, hört, fühlt und schmeckt für uns im Garten der Bildung.

Kanada, Belgien, Italien mit dem vor 100 Jahren angeeigneten Südtirol, die Türkei und China (ungerne), Spanien (unterdessen offiziell), die USA (geduldet), Südafrika (im Burenkrieg erkämpft) und Graubünden. Sie alle haben mehr als eine Landessprache. Die Schweiz hat mit ihrem vierblättrigen Kleeblatt sogar internationalen Kultstatus erreicht. Langues nationales sagen die Welschen. Tönt etwas sehr französisch, nach la grande nation. Nationalsprache meint bei uns eher ein Land mit nur einer Sprache. Eben wie Frankreich, das im Elsass bis heute das Deutsche möglichst niederhält. Zug und Zürich haben ihr Hochdeutsch, wie bereits vor dem 1. Weltkrieg. Deshalb müssen wohl in Zürich alle Kinder, gesetzlich vorgeschrieben, im Kindergarten Dialekt lernen, auch die Deutschen – für sie erste Fremdsprache.

Daneben gibt es in Stadt und Agglo Zürich viele andere Sprachen. Sie werden oft von bildungsfernen, sozioökonomisch weniger privilegierten Familien gesprochen. In Spitä-

«Und hier in Kreuzlingen?», fragt der Gärtner. Wir haben ja nicht nur die Halle für die Swiss Music Awards, wir haben ja auch 52% Ausländer, davon 25% hochdeutsch Sprechende, der Rest aus dem Balkan und dem Mittelmeerraum.

lern oder Heimen ist man dankbar, wenn beim Personal jemand solche Sprachen spricht. Im Schulzeugnis allerdings tauchen diese Schweizer Auchlandessprachen nicht auf.

Hingegen gibt es eine Sprache, die in der Bildungsdirektion Zürich Parallelsprache genannt wird. Das hat den Geschmack von dual, zweigleisig, doppelpurig oder auch neben, fast daneben. Diese Sprache erscheint im Unterschied zu den vorher erwähnten im Zeugnis. Seit über 10 Jahren wird sie in Zürich ab der 2. Klasse unterrichtet, so früh wie nirgends sonst in der Schweiz. Sie gilt als nützlich und ist deshalb gut akzeptiert. Viele Boni-Optimierer nutzen die Parallelsprache jeden Tag. In dieser Parallel-Welt gelten andere Regeln und Gesetze. Wie in jener Grammatik auch. Sie sollen weniger kompliziert sein als die deutschen. CH-Dialoge in SMS oder Whatsapp sind dagegen kreative Feuerwerke, ähnlich wie die Empfehlungen und Konstruktionen von CH-Steuerberatern und Anwälten.

«Was ist jetzt mit den Sprachen?», fragt der Gärtner. «Es ist wirklich kompliziert!», sage ich. Es soll sogar Gemeinden und Kantone geben, die sich parallelsprachige Volksschulen überlegen. Nicht wirklich laut, sonst kommen noch die Albaner und dann die SVP.

Die Berner übrigens, die hatten früher auch eine Parallelsprache. Madame de Meuron redete unter ihresgleichen französisch. Nur mit den Gewöhnlichen sprach sie Dialekt: «Sit dir öpper oder nämet dir Lohn?» Heute ist der Berner Dialekt eine kommerzialisierte Paral-

lelsprache. Weil seit Jahren in Züri West so viel Musik produziert wird, müssen jetzt sogar die Genfer Schüler Dialekt lernen. Das geht recht gut mit Mani Matter und Polo Hofer.

«Und hier in Kreuzlingen?», fragt der Gärtner. Wir haben ja nicht nur die Halle für die Swiss Music Awards, wir haben ja auch 52% Ausländer, davon 25% hochdeutsch Sprechende, der Rest aus dem Balkan und dem Mittelmeerraum. Wo lernt man noch integrierenden Dialekt, wenn er in Kindergarten und Schule verboten ist? Brauchen wir da nicht schon bald schweizerdeutsch-immersive Parallelsprachenschulen?

«Reden wir lieber über die Welschen», sage ich. Für sie haben wir hier aus Kreuzlingen nämlich einen spannenden Forschungsbericht der PHTG. Da sagen die Eltern, sie hätten den Fremdsprachenunterricht gerne spielerischer, bis in die Sek hinein, Notendruck und Grammatikprüfungen seien Ablöcher. Die Sekschüler finden, ihr Motiv für das Sprachenlernen sei Verständigung. Und die Lehrpersonen wünschen sich kleinere Klassen, damit die Heterogenität bewältigbar sei.

Wetten, dass dann das Französisch auch beliebter wäre? Und

ja: am meisten Englisch praktizieren die Kinder auf Youtube und bei Musik. Vielleicht müsste Ives Yersin nicht nur Filme machen, sondern auch Musiktexten? Der Gärtner: «Ja, sicher: auf «tableau noir» reimt sich doch einiges, poire, soir... Und die Kinder in seinem neuen Film haben so schön gesungen in ihrem Bus. Der frühpensionierte Lehrer könnte sicher noch einige Songs, sorry Chansons, aufnehmen.»

Genau. Und bei Heimwehattacken der Kinder aus dem Dorf mit der geschlossenen Dorfschule hätten wir hier bei uns im Thurgau eine riesige Auswahl an mehrklassigen Schulen zum Deutsch lernen. Über die Hälfte der Kinder besucht hier AdL-Klassen. Wenn es jene Schule im Neuenburger Jura noch gäbe, hätten wir sogar PH-Studierende, die dort sicher gerne ihr Praktikum gemacht hätten.

«Abheben musst du jetzt nicht», findet der Gärtner, «erinnerst du dich an Ives Yersins ersten bekannten Film «Les petites fugues» mit dem Knecht, weisst du, wie er mit seinem Töffli seinen Träumen nachfliegt?» – «Stimmt, davon träume ich heute noch.»



Foto: Thinkstock

Die Welt benedict uns um das friedliche, vierblättrige Landessprachen-Kleeblatt.

Durchstarten statt Warteschleife

Die grosse Frage am Ende der Schulzeit: Übers Gymnasium in eine akademische Laufbahn eintreten oder den direkten Weg via Kaufmännische Ausbildung ins Berufsleben wählen? Eine Weichenstellung mit grossen Auswirkungen auf das ganze Leben. Genau für solche Situationen hat die **Juventus Wirtschaftsschule** das passende Angebot:

KV Highschool KV-Abschluss mit integriertem Praktikum
Wirtschaftsgymnasium In 8 Semestern zur Eidg. Matur
3. Sek A Das «upgrade»-Jahr für Sek.-B-Absolventen
Mittelschulvorbereitung Das Sprungbrett ins Gymi
Berufsmatur o. gymnasiale Matur als Ziel Unser Talentjahr

Einzigartige Vorteile:

- Praktikumsvermittlung
- Intensives Coaching
- Hohe Erfolgsquoten
- Erfahrene Lehrer
- Direkt beim HB Zürich

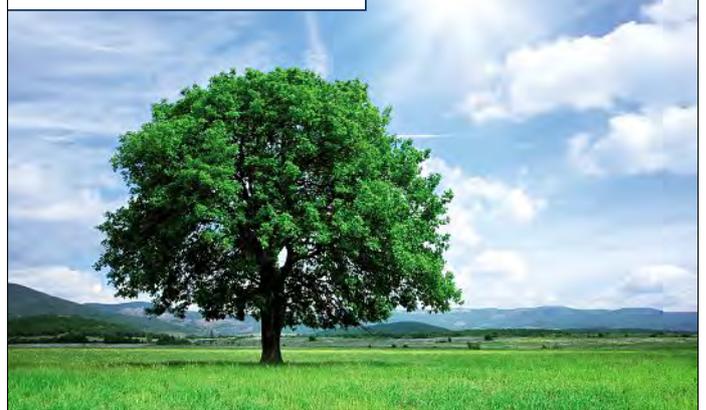
Nächster
Start:
18.8.2014

Infoabende: 10.04.14/15.05.14/26.06.14, jeweils 18:30 Uhr
 Lagerstrasse 45, 8004 Zürich
 wirtschaftsschule.juventus.ch
 043 268 25 11



 **Juventus
Wirtschaftsschule**

PH Zürich  Weiterbildung



Weiter mit Bildung

Vielfältig – professionell – herausfordernd

Unsere Weiterbildungen auf einen Klick:

www.phzh.ch/weiterbildung

Pädagogische Hochschule Zürich · Abteilung Weiterbildung und Nachdiplomstudien ·
 Lagerstrasse 2 · 8090 Zürich · weiterbildung@phzh.ch · Telefon +41 (0)43 305 50 55

Zins plus Bonus. Doppelt profitieren.

Peter Nardo,
Geschäftsstellenleiter
in Olten



Mit dem Sparkonto Plus erreichen Sie
Ihr gestecktes Sparziel schneller.
Weitere Informationen auf www.bankcoop.ch

fair banking
bank coop

Sparkonto Plus
1% im 1. Jahr*

* Zins plus Bonus auf Neugeldeinlagen bei Neueröffnungen.
Weitere Informationen und Bedingungen auf www.bankcoop.ch. Konditionenänderungen vorbehalten.

LCH fordert einheitliche Regelung für Beurteilung und Promotion

Schülerinnen und Schüler sollen sich gemäss neuem Lehrplan nicht nur Wissen aneignen, sondern handlungsorientierte Anwendung erlernen. Die Instrumente, um diese Fähigkeiten zu prüfen, müssen nach Meinung des LCH in den Kantonen gemeinsam entwickelt und bereitgestellt werden. Die Präsidentenkonferenz des LCH verabschiedete dazu ein Positionspapier mit den 10 wichtigsten Forderungen.

Kompetenzbasierter Unterricht, wie ihn der Lehrplan 21 vorsieht, erfordert auch eine kompetenzorientierte Beurteilung. Mit der Beurteilung der Schülerinnen und Schüler setzte sich auch die Präsidentenkonferenz des LCH am 12. April in Zürich auseinander. Sie verabschiedete dazu ein Positionspapier als Ergänzung der Stellungnahme zum Lehrplan 21.

Doris Fischer

«Die Betonung der Handlungsorientierung und die Verknüpfung von fachlichen mit überfachlichen Kompetenzen erfordern im Vergleich zur heute vielerorts üblichen Praxis veränderte Beurteilungsformen», heisst es darin.

«Unterricht und Leistungsbeurteilung gehören zusammen», stellt der LCH fest. Dies bedingt, dass den Lehrerinnen und Lehrern auch die nötigen Instrumente für die Schülerbeurteilung zur Verfügung stehen. Beurteilung, Benotung und Promotionen stehen in der Hoheit der Kantone und müssen von diesen bereitgestellt werden.

Dem Kanton auf die Finger schauen

Fächerbezeichnungen, Zeugnisse, Übertrittsmodalitäten an Gymnasien müssen nach Ansicht des LCH dabei einheitlich geregelt werden. Er verlangt deshalb in einem zehn Punkte umfassenden Forderungskatalog unter anderem, dass die

Kantone «gemeinsame Konzepte und Instrumente für die Beurteilung und Benotung der anwendungsorientierten Fachkompetenzen mit integrierten überfachlichen Kompetenzen» erarbeiten.

Noch nicht geregelt sei, was mit Schülerinnen und Schülern geschehe, welche am Ende des jeweiligen Zyklus die Grundkompetenzen in einzelnen Fachbereichen nicht erreichten, stellten Vertreterinnen und Vertreter an der Präsidentenkonferenz fest. Auch diese Fragen seien von den Kantonen gemeinsam vor der Einführung des Lehrplans 21 zu klären. «Es lohnt sich also, genau hinzuschauen, wie diese Punkte in euren Kantonen geregelt werden sollen», forderte Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH, die Präsidentinnen und Präsidenten der Mitgliedsorganisationen auf.

Die 10 Punkte des Forderungskatalogs sowie das vollständige Positionspapier finden sich demnächst auf der Website des LCH unter www.LCH.ch.

Gutachten stärkt Bedenken des LCH

Leistungsmessung ja – flächendeckende, an verschiedenen Schulen gleichzeitig durchgeführte Leistungstests hingegen lehnt der LCH ab. Genau solche Tests haben nun aber die Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz – Aargau, Solothurn, Baselland und Basel-Stadt – durchgeführt (vgl. BILDUNG SCHWEIZ 4/2014). «Sie

gehen damit das Risiko ein, dass Ranglisten unter den Klassen und Schulen erstellt werden und die Resultate an die Öffentlichkeit gelangen», sagte Beat W. Zemp an der Präsidentenkonferenz.

Diese Befürchtungen waren Grund genug für den LCH, ein Rechtsgutachten zur «Öffentlichkeit und Geheimhaltung der Ergebnisse einheitlicher Leistungsüberprüfungen in den Volksschulen» erstellen zu lassen. Dieses stützt die Befürchtungen des Dachverbandes der Lehrerinnen und Lehrer. «Das Gutachten bestätigt, die Daten können nicht unter Verschluss gehalten werden», sagte Beat W. Zemp an der PrK.

Da Gespräche mit den vier beteiligten Erziehungsdirektoren ohne Erfolg verliefen, fordert der LCH nun zwei Massnahmen. Einerseits ein Monitoring für die Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz. Das heisst für Lehrpersonen, Eltern und Schülerinnen und Schüler, die wegen sensibler Daten unter Druck kommen, soll eine Ansprechstelle eingerichtet werden. Sollte es dennoch zu Rankings und Ranglisten kommen, will der LCH die Lehrpersonen zum Boykott der Leistungstests aufrufen. Mit grossem Mehr stimmte die Präsidentenkonferenz diesen beiden Massnahmen zu.

Präsidentenkonferenz LCH

Gemeinsame Fremdsprachen-Strategie

Der LCH fordert nach wie vor eine einheitliche Regelung für Beginn, Reihenfolge und Dauer des Fremdsprachenunterrichts in der Primarschule aller Kantone. Ob mit einer Fremd- oder einer Landessprache begonnen werde, sei weniger eine pädagogische, denn eine staatspolitische Angelegenheit. Für den Zusammenhalt der Schweiz, für den Kulturaustausch und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Landesteilen sei eine Landessprache aber zu favorisieren, findet der Dachverband der Lehrpersonen.

Der LCH und seine Partnerorganisation Syndicat des enseignants romands SER wollen dazu eine gemeinsame Stellungnahme ausarbeiten. Beste Werbung für das Lernen einer Landessprache machte der Präsident des SER mit seinem Auftritt an der PrK: «Sprachen lernen ist kein normales Schulfach, es braucht Freude, Bilder und Töne.» «Man kann Französisch in der Schule nicht lernen, aber sich annähern.» Und, «es ist besser, falsch oder mit Akzent zu kommunizieren, als gar nicht.» Das ganze Referat findet sich auf der Website des LCH unter www.LCH.ch.

Qualitätssicherung mit Profil Q

Der LCH erarbeitet in Zusammenarbeit mit dem Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter VSLCH und der Stiftung Mercator Schweiz ein Projekt zur internen Qualitätssicherung an Schulen – Profil Q. Das Projekt sieht unter anderem gegenseitige Schulbesuche über die Kantonsgrenzen hinaus, Information und Austausch unter Fachpersonen der Bildung auf einer Internet-Plattform vor.

Berufszufriedenheit: Ihre Antworten sind gefragt

Ende April startet der LCH eine neue Berufszufriedenheitsstudie, die vierte nach 1992, 2001 und 2006. Möglichst viele Lehrerinnen und Lehrer sollen mitteilen, was ihnen an ihrer Arbeit gefällt und was ihnen Mühe bereitet. Die Resultate helfen dem LCH und seinen Sektionen, den gewerkschaftlichen Einsatz zu fokussieren.

«Arbeitsbedingungen und unseriöse Reformen nagen an der Substanz.» – Das war die Schlagzeile über den Ergebnissen der letzten Berufszufriedenheitsstudie des LCH im Jahr 2006. 4195 Mitglieder folgten damals dem Aufruf zur dritten, erstmals online durchgeführten Studie dieser Art. Damit konnten die Ergebnisse als repräsentativ für die Mitglieder des LCH und die Lehrerschaft der Deutschschweiz gelten. Um auch allen 21 Kantonalverbänden des LCH aussagekräftige Resultate zur Verfügung stellen zu können, hätte die Beteiligung noch etwas höher ausfallen müssen.

Freude am Beruf, Mühe mit Reformen

Positiv fielen bei der Befragung von 2006 ins Gewicht: Der Sinngehalt der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Möglichkeit, Neues auszuprobieren, sowie – damals überraschend – ein deutlicher Anstieg der Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit im Kollegium. 70% der Befragten erklärten 2006, sie würden den Lehrberuf nochmals wählen.

Am meisten Mühe machte den Lehrerinnen und Lehrern die Umsetzung der Reformen. Einerseits mangelte es an Einsicht in den Sinn dieser Neuerungen; andererseits weckte auch die zunehmende Administrationsarbeit Unlustgefühle.

Wie sieht das heute aus? In den nächsten Monaten führen der LCH und seine Mitgliedsorganisationen die vierte Berufszufriedenheitsstudie durch. Ziel ist es, eine aktuelle Sicht auf die Arbeitssituation der Lehrerinnen und Lehrer zu erhalten, damit die Tätigkeit der kantonalen Berufsverbände und des Dachverbandes auf verlässlichen Informationen aufbauen kann.

Der Fragebogen thematisiert Aspekte wie Unterricht/Klasse, Kolleginnen und Kollegen, Reformen, Schulleitung, Feedbackkultur, Eltern und Öffentlichkeit, Anstellungsbedingungen und anderes mehr, so dass eine abgerundete Darstellung des Lehrberufs entstehen kann.

Mit der Durchführung der Studie hat der LCH das Zürcher Forschungsbüro Landert Brägger Partner beauftragt, das bereits frühere Zufriedenheitsstu-



Würden Sie Ihren Beruf nochmals wählen? Der LCH fragt nach dem beruflichen Befinden seiner Mitglieder.

dien sowie die Arbeitszeiterhebungen realisiert hat.

Vertraulichkeit gewährleistet

Landert Brägger Partner sichert den teilnehmenden Lehrpersonen den vertraulichen Umgang mit den Umfragedaten zu. Teilnehmende werden in der Berichterstattung nicht namentlich identifizierbar sein. Die E-Mail-Adressen werden zu keinem anderen Zweck verwendet und nach Abschluss der Studie auf

dem Server des Forschungsbüros gelöscht.

Die Mitglieder erhalten demnächst per E-Mail die Einladung zur Teilnahme. Je höher die Beteiligung an der Befragung ist, desto differenzierter kann die Auswertung sein, was insbesondere den Kantonalverbänden zugutekommen wird. Die Veröffentlichung der Ergebnisse erfolgt Ende 2014 im Rahmen des 25-Jahr-Jubiläums des LCH.

Heinz Weber

«Je mehr Personen mitmachen, desto mehr Kraft haben wir für unsere verbandspolitische Arbeit»

Vor dem Hintergrund der heutigen Herausforderungen im Lehrerberuf spricht Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ über Ziele und Nutzen der Berufszufriedenheitsstudie.

BILDUNG SCHWEIZ: Welches Ziel verfolgt der LCH mit der Durchführung einer Berufszufriedenheitsstudie?

Franziska Peterhans: Als Dachverband von rund 50 000 Lehrerinnen und Lehrern wollen wir wissen, was den Lehrpersonen an ihrem Beruf gefällt und wo der Schuh drückt. Auf die Schwierigkeiten und Probleme der Lehrtätigkeit weisen wir einerseits hin und versuchen andererseits aktiv eine Verbesserung herbeizuführen. Die Berufszufriedenheitsstudie ist daher eine der wichtigsten Studien für den LCH. Zusammen mit der Salärvergleichsstudie und der Arbeitszeiterhebung bildet sie die Grundlage für die verbands- und standespolitische Tätigkeit.

Der LCH hat bereits drei Berufszufriedenheitsstudien durchgeführt: 1990, 2001 und 2006. Weshalb wird gerade 2014 eine weitere realisiert?

Zum einen ist die Argumentation für standespolitische Forderungen auf der Basis von Ergebnissen aus dem Jahre 2006 nicht mehr genügend aussagekräftig. Die Studie von 2006 ist zu alt, die Grundlage zum Argumentieren somit zu schwach. Aktuelle Ergebnisse müssen her. Als Dachverband wollen wir zudem unseren Kantonalverbänden und Mitgliedsorganisationen nützliche Dienstleistungen anbieten. Auch sie brauchen Angaben zur Berufszufriedenheit der Lehrpersonen, um aktiv werden zu können. Die konkrete Anfrage unserer Mitgliedsorganisation FSS (Basel-Stadt), eine neue Studie durchzuführen, war damit ein weiterer Grund, eine vierte Berufszufriedenheitsstudie noch in diesem Jahr in Angriff zu nehmen.

Wie hat sich der Berufsalltag der Lehrpersonen seit 2006 verändert?

2006 waren in vielen Kantonen Schulleitungen neu eingeführt worden. Für die



Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH

damalige Studie galt es daher, die Befindlichkeiten zu diesem Übergang von nicht geleiteten zu geleiteten Schulen erfassbar zu machen. Heute ist es die integrative Schule, die aus meiner Sicht eine grosse Herausforderung darstellt: Lehrpersonen arbeiten in multiprofessionellen Teams, oft im Teamteaching, beispielsweise in Zusammenarbeit mit einer Lehrperson der Schulischen Heilpädagogik. Die Arbeitsweise hat sich stark verändert. Durch gezielte Fragestellungen hoffen wir nun, im Hinblick auf diesen Wandel mehr über die Stimmungslage der Lehrpersonen zu erfahren.

Wie machen Sie den Lehrpersonen klar, dass die Teilnahme von grosser Bedeutung ist?

Grundsätzlich hoffen wir, dass sich Lehrpersonen bewusst sind, uns mit ihrer Teilnahme ein wichtiges Instrument in die Hände zu geben. Durch ihre Teilnahme haben sie die Möglichkeit, uns mitzuteilen, in welchen Bereichen sie zufrieden, in welchen sie unzufrieden sind. Je mehr Personen mitmachen, desto mehr Kraft haben wir für unsere

verbandspolitische Arbeit und desto detaillierter können wir auswerten. Damit eine Teilnahme für Lehrpersonen nicht zur Belastungsprobe wird, haben wir auch darauf geachtet, dass die Fragen verständlich und der Umfang zumutbar ist. Zudem kann die Umfrage jederzeit unterbrochen und zu einem späteren Zeitpunkt beendet werden.

Wo sind Ergebnisse von 2006 ins Handeln des LCH eingeflossen?

Die Machbarkeit und seriöse Umsetzung von Reformen hat bei den Ergebnissen 2006 den tiefsten Wert erzielt. Das ist nicht verwunderlich, denn zu dieser Zeit jagte eine Reform die andere. Dies führte zu einer grossen Unsicherheit unter den Lehrpersonen. Seither haben wir auf bildungspolitischer Ebene verstärkt darauf geachtet, dass Ziele formuliert wurden, die auch umgesetzt werden konnten – im Sinne von «weniger ist mehr». Genügend Zeit für entsprechende Weiterbildungsprogramme einzufordern, war ebenfalls Teil unseres Programms. Tiefe Werte erzielten auch die Anzahl Lektionen und die Fähigkeit, nach beendeter Arbeit «abschalten» zu können. Diese beiden Ergebnisse haben wir als sehr alarmierend eingestuft. Wir fordern daher eine Lektionenzahl von maximal 26 Lektionen bei einem Vollpensum. Lektionenzahlen, die sich zwischen 28 und 31 bewegen, sind eindeutig zu hoch. Zusätzlich fordern wir zwei Entlastungslektionen für Klassenlehrpersonen, da sie einen noch grösseren Aufwand und auch viel Koordinationsarbeit leisten müssen. Die beruflichen Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten wurden im Jahr 2006 ebenfalls als ungenügend beurteilt. Unser Ziel ist es nun, attraktive Laufbahnmodelle innerhalb des Lehrerberufs einzufordern, beispielsweise in Form von Fachausbildungen, die mit den Zertifikaten CAS oder MAS abgeschlossen werden.

Interview: Belinda Meier,
Online-Redaktorin LCH

Weiter im Netz

www.LCH.ch

www.lfp.ch – Forschungsbüro Landert Brägger Partner

Wenn der Lohn der Eltern stimmt, profitieren auch die Lehrerinnen und Lehrer

Die Mindestlohn-Initiative fordert die landesweite Einführung eines existenzsichernden Lohns von 22 Franken pro Stunde oder 4000 Franken pro Monat. Von einer solchen Lohnuntergrenze profitieren auch die Lehrpersonen in ihrer täglichen Arbeit. Der LCH unterstützt die Initiative, die am 18. Mai zur Abstimmung kommt.

In der reichen Schweiz ist die Existenz der Menschen nicht gesichert. 330 000 Personen verdienen Löhne, die nicht für ein anständiges Leben reichen. Konkret: Ihr Lohn liegt unter 22 Fr. pro Stunde. Bei Vollzeit bleiben am Monatsende weniger als 4000 Franken im Portemonnaie. Teils sogar viel weniger: Im Detailhandel sind Saläre um 3500 Franken noch verbreitet. Immerhin haben kürzlich Bata, Lidl und H&M eine Lohnanpassung angekündigt. Der Druck der Initiative wirkt. Alle drei Besitzer dieser Schuh- und Modekonzerne sind Milliardäre. Plötzlich wurde möglich, was vorher als «unmöglich» taxiert wurde. Ein fairer Lohn führt also keineswegs zum Ruin dieser Unternehmen. Den ökonomischen Vorteil eines Mindestlohns erklärt Daniel Lampart, Chefökonom beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund, so: «Wer faire Saläre zahlt, ist künftig geschützt vor Konkurrenten, die mit Tieflohnen unten reingehen.»



Archivbild: Marc Renaud

Faire Bezahlung der Eltern verbessert die Chancen für eine erfolgreiche Schullaufbahn und die Berufsperspektiven der Kinder.

Der Lohn wirkt sich auf die Bildung aus

Doch Tieflohne sind nicht nur in Branchen wie Detailhandel, Reinigung oder persönlichen Dienstleistungen verbreitet. Es gibt sie auch in der Industrie, wo die Arbeitsbedingungen an sich durch ein traditionelles System von Gesamtarbeitsverträgen abgesichert sind. Beispiel Eugster/Frismag: Der im Thurgau domizilierte Konzern ist der grösste Hersteller von Kaffeeautomaten in der Schweiz (Nespresso, Turmix etc.), er beschäftigt gegen 1700 Personen. Die am Fließband tätigen Frauen, vorwiegend aus dem Balkan und der Türkei, beziehen Löhne um die 2600 Franken für die Vollzeitstelle. Das Unternehmen rechtfertigt diese mit dem Hinweis, wenn beide Elternteile arbeiteten, komme ja auch ein ausreichendes Einkommen zusammen.

Und die Kinder solcher Eltern, die sich beide zu Tiefstlöhnen abmühen? Hier

wird deutlich, wie eng der Zusammenhang zwischen Lohn und Bildung ist. Folgeuntersuchungen zu den PISA-Studien zeigen, dass sich der sozioökonomische Status des Elternhauses, die Bildungsnähe der Eltern, aber auch die Familienstruktur signifikant auf die schulischen Leistungen der Kinder auswirken. Der Einfluss des sozialen Status auf den Bildungserfolg von Jugendlichen ist in der Schweiz gar stärker ausgeprägt als in anderen Ländern. Kinder von Eltern mit Bildungsabschluss auf Tertiärstufe sind in anspruchsvolleren Schultypen häufiger anzutreffen als Kinder von Eltern ohne einen solchen Abschluss.

Der jüngste Bildungsbericht Schweiz 2014 stellt klar, dass ein anregendes Lernumfeld im Elternhaus entscheidend für die spätere Bildungsbiografie von Jugendlichen ist. Es liegt auf der Hand,

dass Eltern, die beide erwerbstätig sein müssen, damit ein angemessenes Familieneinkommen überhaupt zustande kommt, weniger Zeit für ihre Kinder haben und ihnen schlechtere Voraussetzungen fürs Lernen bieten können. Lohnpolitik sei immer auch Bildungspolitik, betont daher LCH-Präsident Beat W. Zemp (vgl. Kommentar).

«Die Schweiz kann sich das leisten»

Die Langzeit-Forschungen des US-Ökonomen und Jacobs-Preisträgers Prof. Greg J. Duncan zeigen, dass ein geringes elterliches Einkommen sich stark auf die späteren Lebensbedingungen von Kindern auswirkt. Duncans Befund: «Kinder aus armen Familien schliessen in geringerer Masse die Schulausbildung ab, arbeiten im späteren Leben weniger und verdienen weniger.»

Das können alle bestätigen, die im Lehrberuf in Schulhäusern mit hohen Migrationsanteilen oder in der Schulsozialarbeit tätig sind. Kinder aus einkommensschwächeren Haushalten haben weniger Geld für Bücher, Lernmaterialien oder für gesundes Essen zur Verfügung und sind auch eher von der soziokulturellen Teilhabe ausgeschlossen. Die Nonprofitorganisation Caritas verlangt in ihrem Programm «Armut halbieren» gezielte bildungspolitische Massnahmen wie eine aktive Frühförderung. Caritas unterstützt die Mindestlohn-Initiative, weil sie die Lage vieler Working Poor verbessert.

Ein gesetzlicher Mindestlohn, der zum Leben reicht, ermögliche allen Arbeitenden die Unabhängigkeit, betont Chefökonom Lampart mit Blick auf alleinerziehende Frauen, die besonders armutsgefährdet sind: «Eine solche Verbesserung kann sich die Schweiz leisten.» Im Schnitt müsste der Stundenlohn aller Tieflohn-Beziehenden um Fr. 2.64 angehoben werden. Das ist etwa ein Sechstel der Kosten des Gripen-Kampflugzeugs, über dessen Anschaffung ebenfalls am 18. Mai abgestimmt wird.

Ralph Hug

(Dieser Beitrag entstand im Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes SGB.)

Die Initiative

Volksinitiative «Für den Schutz fairer Löhne (Mindestlohn-Initiative)».

Sie verlangt drei Punkte:

- Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns von 22 Franken pro Stunde
- Regelmässige Anpassung des Mindestlohns an die Lohn- und Preisentwicklung
- Bund und Kantone treffen Massnahmen zum Schutz der Löhne und fördern insbesondere die Festlegung von Mindestlöhnen in Gesamtarbeitsverträgen

Weiter im Netz

www.mindestlohn-initiative.ch

Der Standpunkt des LCH

Lohnpolitik ist auch Bildungspolitik!

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Wenn Sie an der kommenden Abstimmung vom 18. Mai ein Ja zu einem Mindestlohn von monatlich CHF 3692 brutto bei 15 Monatslöhnen für eine volle 100%-Stelle einlegen, dann hat das auf den ersten Blick mit Bildungspolitik nichts zu tun, weil die Lehrerlöhne dank starken Gewerkschaften deutlich höher sind. Sie verbessern aber mit Ihrer Ja-Stimme zum Mindestlohn von CHF 22 pro Stunde das Einkommen der Working Poor, die trotz voller Erwerbstätigkeit unter der Armutsgrenze leben müssen. Die Leidtragenden sind nicht nur die Working Poor selber, sondern vor allem die Kinder aus solchen Familien. Ihnen fehlt es an allem, was eine lernfördernde Umgebung und optimale Betreuung durch die Eltern ausmacht. Die Folgen für die Bildungskarrieren der Kinder aus armen Familien sind denn auch fatal, besonders dann, wenn es sich um Kinder im Vorschulalter handelt. Sie verpassen in ihrer Hirnentwicklung entscheidende Entwicklungsschritte, die nach dem Schuleintritt nicht mehr oder nur mit viel zusätzlichem Aufwand nachgeholt werden können. So zerstören wir Jahr für Jahr das Potenzial solcher Kinder und setzen uns gleichzeitig hoch gesteckte Ziele wie die 95%-Abschlussquote auf der Sekundarstufe II, die ohne ökonomische Besserstellung von Working-Poor-Familien nicht erreichbar sind: Noch immer ist der sozioökonomische Status einer Familie in der Schweiz der entscheidende Faktor für die Schulkarriere der Kinder und die Lebensumstände als Erwachsener.

In der Schweiz gibt es bis zu 800 000 armutsbetroffene Personen, darunter 250 000 Kinder in stark armutsgefährdeten oder armutsbetroffenen Familien. Die Gründe dafür sind vielfältig. Fehlende Bildung und tiefe Löhne gehören in den meisten Fällen dazu. Die Armut kann daher nicht alleine durch Sozialhilfe bekämpft werden. Es braucht ein ganzes Massnahmenbündel, so dass Armut gar nicht erst entstehen kann. Eine der wichtigsten Massnahmen ist die frühkindliche Förderung, die sich positiv auf die schulische Entwicklung und die spätere berufliche Bildung auswirkt.



Beat W. Zemp,
Zentralpräsident LCH,
Mitglied des Initiativkomitees
der Mindestlohn-Initiative.

60 Prozent der heutigen Sozialhilfebeziehenden haben keine berufliche Ausbildung. Um den Teufelskreis der Vererbung von Armut zu unterbrechen, müssen wir nicht nur Investitionen in die frühe Förderung tätigen und die familienergänzende Kinderbetreuung, die Elternberatung und Elternbildung ausbauen. Es braucht auch existenzsichernde Löhne, um die ökonomische Situation von voll arbeitenden Menschen zu verbessern. Die Einführung von Mindestlöhnen und der Kampf gegen Dumpinglöhne sind daher nicht nur sozialpolitische, sondern primär auch bildungspolitische Massnahmen. Daher unterstützt die Geschäftsleitung des LCH die Mindestlohn-Initiative des Gewerkschaftsbundes.

Die Befürchtung, dass man durch einen Stundenlohn von CHF 22 die Berufslehre gefährdet, weil Jugendliche dann lieber als ungelernete Hilfskräfte arbeiten gehen, statt eine Berufslehre zu absolvieren, ist hingegen absurd. Jugendliche wissen ganz genau, dass eine Lehre eine lohnende Investition in ihre berufliche Zukunft ist und dass sie ohne nachobligatorischen Schulabschluss sehr schnell beim Arbeitslosenamt landen, weil sie die schlechtesten Karten auf dem Arbeitsmarkt besitzen. Zudem gibt es auch ethische Gründe, die für einen Mindestlohn sprechen. Es ist schlicht unwürdig, die Löhne in Tieflohnbranchen derart zu drücken, dass man trotz vollem Einsatz und einem Arbeitspensum von 100% nicht einmal seinen Lebensunterhalt verdienen kann!

Professor WWW doziert

Ausgehend von amerikanischen Universitäten, sind Massive Open Online Courses daran, in der Hochschullandschaft Fuss zu fassen. Blosser Hype oder revolutionären MOOCs die Lehre?

Die einen bezeichnen sie als «die interessanteste Entwicklung der letzten Jahre im Internet», andere sprechen von «Bildungskolonialismus und Hype». Die Meinungen sind geteilt, wenn von MOOCs die Rede ist.

2008 tauchte der Begriff erstmals auf, als die kanadischen Lernforscher Stephen Downes und George Siemens im Internet einen Kurs zum Konnektivismus durchführten. Weltweit verfolgten 500 Personen das mehrwöchige Angebot, geboren war der erste «Massive Open Online Course» (MOOC). Dieser hatte vor allem in amerikanischen Universitäten nach. Die Idee, Lehrveranstaltungen online so zu konzipieren, dass eine weltweite, zeitlich unabhängige Teilnahme möglich wird, tönnte verlockend. 2011 löste der Informa-

Es ist charakteristisch für einen MOOC, dass die Lerninhalte für jedermann kostenlos online zugänglich sind. In aller Regel handelt es sich – analog zu einer klassischen Vorlesung – um eine Serie mehr oder weniger aufwändig produzierter Videoclips.

The screenshot shows the Coursera course page for 'ICT in Primary Education: Transforming children's learning across the curriculum'. The page features a header with the Coursera logo and navigation links. Below the header is a video player with a 'Watch Intro Video' button. The main content area includes a description of the course, a 'Kursinhalt' (Course Content) section, and a 'Sessions' section with a date selector for 'May 27th 2014' and a 'Join for free' button. The page also mentions 'Course at a Glance'.

Einer von über 600 MOOCs auf Coursera: «ICT in Primary Education», durchgeführt von der Universität London.

tikprofessor Sebastian Thrun die grosse Welle aus. Zu seinem Online-Seminar an der Uni Stanford über künstliche Intelligenz meldeten sich 160 000 Studenten aus 190 Ländern an. Thrun war darob so begeistert, dass er nach Ablauf des Seminars seinen Lehrstuhl aufgab und die Firma Udacity gründete, die ausschliesslich auf MOOCs setzt.

Es ist charakteristisch für einen MOOC, dass die Lerninhalte für jedermann kostenlos online zugänglich sind. In aller Regel handelt es sich – analog zu einer klassischen Vorlesung – um eine Serie mehr oder weniger aufwändig produzierter Videoclips, in denen Wissenschaftler ihre Erkenntnisse erklären, diese mit Grafiken oder Animationen anreichern und Hausaufgaben sowie quizartige Übungen anbieten.

Darüber hinaus können Teilnehmende sich in Arbeitsgruppen austauschen oder online mit Tutoren diskutieren. Wird ein MOOC von einem Professor, einem Dozenten gesteuert, spricht man von einem xMOOC («x» steht für extension). Dabei kommt typischerweise das Prinzip des «flipped classroom» zum Zug: Der Dozent filmt seine Unterrichtsstunden ab und stellt die Videos ins Netz. Die Studenten können sich diese zu Hause ansehen und

nutzen die gemeinsame Online-Zeit dann für intensive Arbeit an Aufgaben oder Diskussionen.

Neben den xMOOCs gibt es die cMOOCs («c» für connected), die sich ganz der Lerntheorie des Konnektivismus verschreiben. Auch diese bestehen aus Videos und bieten Lernmaterial an, verzichten aber auf einen vorgegebenen Ablauf. Es liegt an den Teilnehmern, den Inhalt zu strukturieren und eigene Beiträge zu verfassen, um damit eine Vernetzung zwischen Lernenden und Thema zu erreichen.

Bei Sebastian Thruns xMOOC zur künstlichen Intelligenz schafften 25 000 Studierende die Schlussprüfung, was einer Quote von 14 Prozent entspricht. Und hier manifestieren sich die aktuellen Schwächen von MOOCs: Erstens liegt die Abbrecherquote in allen bekannten Formaten hoch. Die Motivation, über mehrere Wochen ausschliesslich vor dem Bildschirm an einem Thema dranzubleiben, bricht nach anfänglicher Euphorie oft ein.

Zweitens gab es bis anhin für einen erfolgreichen Abschluss kein offizielles Testat oder ECTS-Punkte. Doch zumindest in dieser Frage bahnt sich eine Veränderung an. Udacity bietet seit Januar 2014 einen Onlinestudiengang des Georgia Institute of Technology an, der

einen offiziellen Hochschulabschluss in Informatik verspricht. Der Kurs ist kostenlos, für das Diplom fallen 6600 Dollar an, im Vergleich zu den normalen Studiengebühren von 45 000 Dollar ein Klacks. Und auf der deutschen MOOC-Plattform iversity vergibt die FH Lüneburg für ihre Kurse seit Herbst 2013 ECTS-Punkte, wenn man am Schluss ein Präsenzexamen besteht (www.iversity.de).

Wer sich durch die Kataloge der grössten MOOC-Anbieter klickt, stellt fest, dass Kurse zu technischen Fächern in der Überzahl sind, bei Udacity allen voran Informatik (www.udacity.com). Edx ist hier bereits etwas offener und verfügt auch über Kurse zu Life Sciences (www.edx.org), während Coursera (www.coursera.org) das ganze Spektrum der Wissenschaft abdeckt und beispielsweise 77 Kurse zu «Education» oder 94 zu «Social Sciences» anbietet. Allen Angeboten auf Edx, Udacity und Coursera ist gemein, dass sie grösstenteils in Englisch vorliegen.

In der Schweiz hat sich die EPFL Lausanne vom MOOC-Fieber anstecken lassen, sie stellt auf Coursera 15 Kurse zur Verfügung. Um die gesamte MOOC-Landschaft überblicken zu können, helfen spezielle Suchmaschinen wie www.class-central.com oder www.moocivity.com.

So humanistisch die Verbreitung von kostenlosen Bildungsangeboten ist, die beteiligten Universitäten hegen mit ihren MOOCs durchaus ökonomische Ziele. Es geht um Prestige, Imagebildung, Wachstum, und nicht zuletzt um Big Data: Beim Lesen und Lernen mit digitalen Medien lassen sich sämtliche Aktivitäten speichern und zu Lernprofilen zusammenfügen. Wer aus diesen Informationen die richtigen Schlüsse zieht, kann seine Angebote verbessern und erfolgreicher positionieren.

Adrian Albisser

UBS KIDSCUP

Das Sport-Erlebnis für Ihre Schule

www.ubs-kidscup.ch

Eine Veranstaltung von

Swiss Athletics und
Weltklasse Zürich



**MACHEN
SIE MIT!**

VON

**40'000
SCHÜLERN**

ERPROBT UND FÜR

COOL!

BEFUNDEN

In Zusammenarbeit mit



Ermöglicht durch



Studierende steuern als Co-Piloten Unterricht mit

Den Alltag in der Schule erleben, mehr Beständigkeit, mehr Verantwortung für das Lernen der Schülerinnen und Schüler übernehmen – das sind Ziele des Projekts «Partnerschulen für Professionsentwicklung» der Pädagogischen Hochschulen der Nordwestschweiz und St.Gallen. Angehende Lehrerinnen und Lehrer erreichen diese in mehreren Praktika in derselben Schule oder Klasse.



Foto: Deborah Conversano

Kinder im Blickfeld: Studierende planen und unterrichten gemeinsam mit der Klassenlehrerin über einen längeren Zeitraum und erfahren den Schulalltag und die Entwicklung der Kinder.

Donnerstagsmorgen in einer dritten Klasse im sanktgallischen Rorschach. 22 Kinder üben das Rechnen mit Geld. Nach einer Einführung im Kreis legt Tabea Nadler vorne im Schulzimmer mit einer Kleingruppe Beträge mit Kartonsmünzen. Gleichzeitig geht Doris Bischof durch die Bankreihen und hilft bei Fragen während der Einzelarbeit. Unterrichtsalltag im Teamteaching? Nein: Tabea Nadler ist PHSG-Studentin im letzten Semester und absolviert gerade ihr viertes Praktikum in der Klasse von Doris Bischof.

Deborah Conversano

Eine solche längerdauernde Zusammenarbeit zwischen Praxisschulen und Pädagogischen Hochschulen ist eines

der zentralen Elemente des Projektes «Partnerschulen für Professionsentwicklung» der Pädagogischen Hochschule der Nordwestschweiz und der Pädagogischen Hochschule St.Gallen. Die Partnerschulen verpflichten sich, eine Gruppe von 4 bis 14 Studierenden über einen längeren Zeitraum ins Praktikum aufzunehmen und Einblick auch in andere Bereiche der Schule zu geben.

Die Studierenden absolvieren mehrere Praktika an derselben Schule und allenfalls in derselben Klasse, dies über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Die Unterrichtsplanung und auch der Unterricht sollen von der Praktikumslehrperson und den Studierenden im Sinne des «Co-Plannings» und «Co-Teachings» gemeinsam gestaltet werden.

Reale Erfahrungsmöglichkeiten bieten

Urban Fraefel leitet das Gesamtprojekt und ist Leiter Berufspraktische Studien des Instituts Sekundarstufe I der PH Nordwestschweiz. Von Berufseinsteigerinnen und -einsteigern werde erwartet, dass sie im Schulumfeld allen Akteuren auf Augenhöhe begegnen könnten. Sie müssten konflikthafte Situationen meistern und sich für die Entwicklung und das Lernen ihrer Schülerinnen und Schüler einsetzen, was in der heutigen Ausbildung zu wenig zentral sei. «Dort geht es immer um die Studierenden selbst. Sie müssen gute Lehrpersonen werden. Der Fortschritt der realen Schüler ist kaum in ihrem Blickfeld», erläutert Urban Fraefel. «Wir möchten aber alle diese echten Herausforderungen, die an Lehrpersonen gestellt werden, in

«Wir möchten alle echten Herausforderungen, die an Lehrpersonen gestellt werden, in der Ausbildung bearbeiten, über das rein Didaktisch-Methodische hinaus.»

Urban Fraefel, Leiter Berufspraktische Studien
des Instituts Sekundarstufe I der PH Nordwestschweiz

der Ausbildung bearbeiten, über das rein Didaktisch-Methodische hinaus. Wir möchten auch, dass die Studierenden früher den Schalter umlegen und zu verantwortungsbewussten Lehrpersonen werden.»

Dieses veränderte Verständnis zeigt sich an der Schule Wohlen bereits in der Sprache. So spricht Oberstufenlehrer Roman Bucher von den Studierenden Nicole Hitz und Jonas Stäger als seinen Co-Lehrpersonen. Sie sind im zweiten Semester und kennen «ihre» Schule und ihre Klasse seit mittlerweile einem Jahr aus verschiedenen Praktika.

Bereicherung für Unterricht und Praxislehrperson

Roman Bucher und Doris Bischof haben schon früher Praktikanten ausgebildet. Die Zusammenarbeit im neuen Modell mit dem Co-Teaching beschreiben sie unabhängig voneinander als Bereicherung. «Als Praxislehrperson bin ich auch Lernender. Ich profitiere von den beiden Co-Lehrpersonen sehr, weil sie einen ganz anderen Blick haben, neue Ideen einbringen. Zudem bin ich durch sie auf dem aktuellen Stand im Bereich der Erziehungswissenschaften oder der Forschung», sagt Roman Bucher. Auch Doris Bischof sieht klare Vorteile: «Wenn man selbst unterrichtet, ist man im Tramp. Durch die Praktikantinnen und Praktikanten wagt man neue Wege.»

Nicht jedes Mal bei Null beginnen

Als gleichwertig mit dem Praxislehrer vor der Klasse zu stehen, war für Student Jonas Stäger anfangs ungewohnt: «Ich konnte damit vermutlich schlechter umgehen als die Schülerinnen und Schüler. Roman hat viel mehr Fachwissen und ich fand, wir mussten uns anfangs fast etwas in die Rolle «hinein pushen.» Anders als bei der bisherigen Praktikumsform entfällt das Sichzurechtfinden an einem neuen Praktikumsplatz, was von allen geschätzt wird. «Es ist bereichernd, wenn man sich schon kennt. Bisher kam man im Voraus zusammen, hatte nicht viel Zeit und musste dann trotzdem so-

fort starten», sagt Doris Bischof. «Tabea und ich haben auch zwischen den Praktika immer Kontakt gehabt. Sie und die anderen Studierenden, die bei uns sind, haben zudem als PH-Projekt mit den Kindern ein Outdoorlager geplant und durchgeführt. Das hatten wir so nie.» Tabea Nadler sagt: «Man kommt mehr ins Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern, sie fragen mehr, es verläuft auf einer anderen Ebene.»

Nicole Hitz teilt diesen Eindruck: «Wir haben einmal spontan eine Sportlektion übernommen. Die Schülerinnen und Schüler wussten bis dahin nicht, dass wir auch Sport unterrichten und haben nachgefragt, welchen Sport wir ausüben und sich für uns interessiert.» Sandra Zehnder, Leiterin des Entwicklungsprojekts an der PHSG, ergänzt: «Die Studierenden sollen die Gelegenheit nutzen können, über die Praktika hinaus möglichst viele Erfahrungen in den Partnerschulen zu sammeln. Sei es durch Teilnahme an Schilf-Tagen, Elternabenden, besonderen ausserschulischen Anlässen etc.»

Verzahnung von Forschung und Erfahrung

Das Partnerschulprojekt umfasst neben der Umsetzung in der Praxis, dem Entwicklungsprojekt, auch ein Forschungsprojekt. Ein erster Zwischenbericht hält unter anderem fest: «Allgemein zeichnen sich die Studierenden in den Part-

nerschulen durch eine positive Einstellung gegenüber dem Co-Planning und dem Co-Teaching aus, weisen eine relativ hohe Schülererfolgsorientierung auf und zeichnen sich durch eine hohe Praxisorientierung und eine eher tiefe Theorieorientierung aus.» Gerade für die Verzahnung von Theorie und Praxis sieht auch Titus Guldemann, Prorektor Forschung & Weiterbildung an der PHSG, noch Potenzial. «Fragestellungen aus der Partnerschule sollen an die Hochschule zurückgehen und dort mithilfe der Theorie aufbereitet werden. Ziel ist die vermehrte Verschmelzung von Erfahrungs- und Theoriewissen.»

Ein Beispiel für diese Verschmelzung gibt es im Bereich Kindergarten und Primarschule an der PHSG. «Studierende haben ein Semester lang ein Schwerpunktstudium besucht, z.B. innovative Mathematik. Im folgenden Semester erprobten sie das Gelernte mit Unterstützung der Dozierenden 1:1 an den Schulen», erklärt Sandra Zehnder. Das Projekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt und hat eine Gesamtdauer von drei Jahren.

Weiter im Netz

www.fhnw.ch/ph/praxis/partnerschulen
<http://blogs.phsg.ch/partnerschulen/>

150 Jahre Lehrer- und Lehrerinnenbildung

Seit 1864 werden im historischen Gebäude Marienberg in Rorschach Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet. Generationen von Lehrpersonen haben Marienberg als Bildungsort erlebt und die Gesellschaft in Kultur, Politik und im Bildungswesen nachhaltig geprägt. Das Jubiläum wird mit vielfältigen Veranstaltungen gefeiert, ein Grossteil der Jubiläumsaktivitäten findet vom 5. bis 10. Mai 2014 statt und richtet sich an alle interessierten Personen. Gleich drei Projekte mit Studierenden beleuchten die Lehrerinnen- und Lehrerbildung von verschiedenen Seiten in unterschiedlichen künstlerischen Genres: Musikalisch und mimisch: philosophische Sätze zum Lehren und Lernen; als Musical «Von Schule, Liebe und anderen Komplikationen»; im Theater «Bilder der Bildung» mit kurzen Szenen 150 Jahre Schulgeschichte. Weitere Informationen unter www.150marienberg.ch

Filmbildung heisst experimentieren und sich berühren lassen

Filmeschauen gehört zu den beliebtesten Freizeitvergnügen von Kindern. Doch Filme bieten mehr: Sie fördern die Kreativität, regen zum Nachdenken an, erweitern Ansichten. Wir zeigen Ihnen, wie die Auseinandersetzung mit diesem Medium den Unterricht bereits in der Primarstufe bereichern kann.

«Hey Pixi!» tönt es von der Leinwand der Schweizer Jugendfilmtage. Scharenweise zappeln Schüler durchs Bild und singen mit übergrossen Papier-Mündern über die Sprachenvielfalt der Schweiz: «Ich verstah käs Wort!»

Andrea Wildt

Kinder sträuben sich zuerst, ihren Lieblingsfilm als eine Inszenierung zu verstehen, eine Konstruktion aus Perspektiven und Figuren in einer fiktiven Schöpfung. Für sie ist Film Realität und ein Teil ihrer Welt. Darum ist es schwierig, einem Kind im Grundschulalter mit rein analytischen Mitteln einen Film schmackhaft zu machen. Sein Vergnügen ist komplett, wenn es sich ihm einfach hingeben kann. Mit dem richtigen Ansatz kann aber auch bei Kindern das Verstehen ein Teil des Filmvergnügens werden.

Stillgehalten!

Das Filmprojekt «Pixi Dixi» der Trickfilmgruppe Graines d'Animation ist ein interessantes Beispiel dafür, wie vielseitig und kreativ Auseinandersetzung mit Film in der Schule sein kann. Schulklassen in sieben Gemeinden bekamen letztes Jahr Besuch von Animationsfilmemachern und verwirklichten zusammen jeweils eine Szene zum Thema Sprachensalat der Schweiz. Inspiriert von dem viersprachigen Lied «Pixi Dixi» malten, bastelten die Schüler, und sie filmten die vielen einzelnen Aufnahmen, die für die sogenannte Pixilation-Technik nötig sind.

So erlebten die Schüler live mit, wie die Einzelbildtechnik ihre Objekte und Posen zum Leben erweckte. Der Schulhof wurde für einen Tag zum Platz für Stillhalte-Übungen und die Tafeln füllten sich Bild für Bild mit gekritzelten Assoziationen zum Nachbarkanton. Lynn Gerlach, eine der Workshop-Leiterin-



Foto: Zauberteater, zVg.

Kinder begegnen dem Film aus verschiedenen Blickwinkeln.

nen, erklärt: «Die Einzelbildtechnik ist die Basis des Zeichentrickfilms. Sie theoretisch zu erklären, bleibt für Kinder abstrakt. Diese Technik muss man einfach mal entstehen sehen. Denn das wirklich Schwierige daran ist das Stillhalten und die Ausdauer.»

Der Fährmann holt über

Filmtechniken und Filmsprache zu kennen ist eine gute Grundlage, um über audiovisuelle Medien zu sprechen. Diverse Websites bieten mittlerweile zahlreiches pädagogisches Material zu Filmen, die deren inhaltliche und for-

male Aspekte so aufbereitet haben, dass sie leicht in den Schulunterricht integriert werden können (vgl. Weiter im Netz).

Das Reden über Film mithilfe von Fachbegriffen birgt aber immer die Gefahr, zu glauben, einen Film erklären zu können. Der französische Filmkritiker Alain Bergala unterrichtet seit vielen Jahren Film als Kunst in Schulen und vermittelt ihn zuallererst als eine Leidenschaft. Die Lehrperson übernimmt dabei die Rolle eines «Passeur»: Der sogenannte Fährmann holt seine Lehrlinge mit seiner eigenen Begeisterung für ein Kunst-

«Soll Kino als Kunst im Unterricht vermittelt werden, dann muss Raum für Intuition und Unordnung geschaffen werden. Denn Kunst widersteht der reinen Logik und verweigert eine eindeutige Kommunikation.»

Alain Bergala, französischer Filmkritiker

werk ins Boot und führt sie zu etwas Neuem hin. Dafür spricht die Lehrerin nicht als institutionelle und objektive Lehrperson zu den Jugendlichen, sondern als Subjekt mit eigenem Geschmack und einer tiefen Beziehung zum Film.

Das AAA des Filmemachens

Seine Schülerinnen und Schüler versetzt Bergala in eine schöpferische Zuschauerhaltung. Dafür fordert er sie auf, den Prozess des Filmemachens nachzuvollziehen, welcher aus drei wesentlichen Etappen besteht: Auswählen, Anordnen, Angriff. Mithilfe eines Drehbuchs erzählen die Kinder die Geschichte zu Ende oder bewerkstelligen gar eine Filmszene selbst: Sie wählen den Drehort aus, die Schauspieler, das Dekor etc. Dann ordnen sie diese Elemente im Raum an und bestimmen den Blickwinkel, aus dem die Kamera die Szene «angreifen» soll. Diese Übung sensibilisiert bereits junge Schülerinnen und Schüler dafür, wie viele Entscheidungen für eine einzige Filmszene nötig sind und wie viele verschiedene Möglichkeiten es gibt, diese umzusetzen. Dabei lernen sie auch, dass Filmemachen eine Haltung zu einem Sujet verlangt und verstehen, dass ein Film nie vollständig durch analytische Hilfsmittel erfassbar ist. Hier stellt Bergala die Schule vor eine Herausforderung: Soll Kino als Kunst im Unterricht vermittelt werden, dann muss Raum für Intuition und Unordnung geschaffen werden. Denn Kunst widersteht der reinen Logik und verweigert eine eindeutige Kommunikation.

Filmbildung braucht das Experiment

Filmbildung dient nicht in erster Linie dazu, zukünftige Filmemacher auszubilden, sondern eine Wahrnehmung offen zu halten, die heute von Industrie und Werbung von klein auf in vorherrschende Ästhetiken eingefroren wird. Aber herauszufinden, was gefällt, braucht das Experiment und verschiedene Seh-Erfahrungen. Die Zauberalaterne bietet für Primarschülerinnen und -schüler u.a. Kurse zur Filmkritik und zur internationalen

Filmgeschichte. Anhand von thematischen Filmausschnitten bekommen die Schülerinnen und Schüler hier einen weit gefächerten Zugang zu dieser komplexen Materie. Die Lehrpersonen werden angeleitet, wie sie die Fragmente miteinander in Verbindung setzen können. Im Wechsel von Spiel und Beobachtung sehen die Kinder von selbst, wie sich das Medium im Laufe der Zeit verändert hat.

Die Berliner Filmvermittlerin Stefanie Schlüter arbeitet in ihren Workshops mit Experimentalfilmen. Diese Filmgattung wendet sich bewusst gegen etablierte Wahrnehmungsmuster und erlaubt, unser Wahrnehmungsspektrum aufzubrechen. Ferner sprechen Experimentalfilme speziell die Gefühle an. Das kommt laut Schlüter gerade bei Kindern gut an, denn ihre Wahrnehmung ähnelt den ästhetischen Konzepten dieser Werke: Kinder suchen nicht danach, sich die Eindrücke der Welt und der Filme restlos rational anzueignen. Für sie ist der

ganze Körper «sinnlicher Resonanzraum für ästhetische Erfahrung».

Nachdem die Schülerinnen und Schüler die selbst ausgewählten Filme gesichtet haben, zeichnen sie ein Bild, das ihnen im Gedächtnis geblieben ist. Wie es der französische Philosoph Roland Barthes beim Betrachten von Fotografien beschrieb, gibt es auch im Film oft eine Szene, die uns besonders berührt. Dieser Moment ist essenziell für die Konfrontation mit Bildern und inspiriert, Film einmal aus einem anderen Blickwinkel zu begegnen.

Die Autorin

Andrea Wildt ist Film- und Theaterwissenschaftlerin. Neben ihrer Arbeit als Filmkritikerin arbeitet sie seit 2011 für den Dachverein «Die Zauberalaterne», wo sie sich u.a. um das pädagogische Material für die Filmvermittlung kümmert.

Unterrichtshilfen zur Filmbildung

Das Weiterbildungsangebot des filmwissenschaftlichen Instituts der Uni Zürich bietet interessierten Pädagoginnen und Pädagogen Einblicke, wie sie Film über den rein didaktischen Einsatz hinaus in den Schulunterricht einbinden können.

www.film.uzh.ch/services/filmbildung/courses.html

Auf der Website des Vereins Cineducation finden sich vielfältige Angebote zur Filmbildung für Kinder und Jugendliche in der Schweiz.

www.cineducation.ch/de/unsere-angebote

VisionKino empfiehlt monatlich aktuelle Kinofilme für jede Altersstufe und stellt umfangreiches Lehrmaterial zur Integration in den Schulunterricht zur Verfügung.

www.visionkino.de

Die Zauberalaterne bietet neben Kursen zur Filmkritik ein KinoQuiz sowie eine Lektion zur Filmgeschichte für den Schulunterricht.

www.zauberalaterne.org

Die Kurzfilmwoche Winterthur laden ans Festival oder kommen in die Schule, um in die Welt des Kurzfilms zu verführen.

www.kurzfilmwoche.ch/youth-and-school/film-education

«Wenn das Kind nicht will, lernt es auch nicht»

Im letzten Jahr tauschte Linda Steiner für anderthalb Monate die Schweizer Schule gegen eine schwedische. «Das Job-shadowing entpuppte sich als Meilenstein auf meinem Berufsweg», blickt die Berner Primarlehrerin befriedigt zurück. Sie erlebte weniger Leistungs- und Zeitdruck als in der Schweiz und eine familiäre Schulatmosphäre.

Seit PISA haben mich die Schulsysteme Skandinaviens interessiert: Besser seien die nordischen Schulen, kinderfreundlicher, es werde mehr individualisiert, hörte ich von überall. Mein Wunsch war es, diesem Urteil genauer nachzugehen. Als ich also im Schuljahr 2012/13 in keiner Festanstellung war, packte ich die Gelegenheit beim Schopf und nahm am Comenius-Projekt teil.

Linda Steiner

Dank einer schwedischen Kollegin war ich in der komfortablen Situation, bei der Suche nach einer Schule Unterstützung vor Ort zu haben; so gelangten wir, nach einigen Absagen, an die Schulleiterin der Körfältsskolan in Östersund, die Feuer und Flamme für mein Anliegen war. Als ich drei Monate später im Flugzeug sass, war mein selbsterklärtes Ziel für die bevorstehenden sechs Wochen, mich mit dieser vermeintlich so guten Individualisierung auseinanderzusetzen.

Herzlicher Empfang, grosses Interesse

Mit meiner Gastlehrperson Lena Gustavsson hatte ich bereits Kontakt gehabt, viel aber wusste ich nicht über die Körfältsskolan, als ich sie zum ersten Mal betrat. Der Empfang war überwältigend! Nicht nur, dass der ganze Lehrkörper und alle Schülerinnen und Schüler von meiner Ankunft Kenntnis hatten, nein, ich bekam auch sofort etliche Angebote: «Wir machen dieses und jenes in unserer Klasse, das für dich interessant sein könnte!» Oder: «Komm doch mal einen Tag mit mir mit, dann siehst du, wie eine Sonderpädagogin in Schweden arbeitet.» (Aus dem Tag wurde eine ganze Woche!) Oder auch einfach: «Meine Klasse würde sich freuen, dich kennenzulernen!» Das Programm stand demnach innerhalb kurzer Zeit.

Die ersten Tage verbrachte ich damit, möglichst schnell in die schwedische



Foto: Thinkstock/stock

Achtung Kinder! Das schwedische Schulsystem begünstigt das Eingehen auf einzelne Schülerinnen und Schüler.

Sprache zu finden, was mir erstaunlich gut gelang: Ich hatte mir die Grundzüge des Schwedischen – glücklicherweise verwandt mit Deutsch – vor der Abreise selbst beigebracht und kommunizierte bald in «Schwenglich». Allen voran die Kinder leisteten hervorragende Arbeit als (strenge) Sprachlehrerinnen und -lehrer.

Im Zuge meines Aufenthalts unterhielt ich mich mit vielen Kindern, assistierte in fast allen Klassen, stellte unzählige Fragen, diskutierte mit Kollegium und Schulleitung über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des schwedischen und schweizerischen Schulsystems –

und erlebte insgesamt eine Vielzahl spannender Gespräche und Lektionen.

Weniger Leistungs- und Zeitdruck

Was dabei herauskam, liest sich in Kürze wie folgt: Die Voraussetzungen des schwedischen Schulsystems begünstigen das Eingehen auf einzelne Schülerinnen und Schüler: Keine Noten bis zur Oberstufe bedeutet weniger Leistungs- und Zeitdruck für alle Beteiligten und infolgedessen mehr Kapazität für anderes. Die Lehrmittel unterstützen einen individualisierenden Unterricht ohne grossen Aufwand: Verschiedene Schwierigkeitsgrade einzelner Bände sind vor-

handen und es existiert ans Lehrmittel angepasstes Zusatzmaterial mit höherer Komplexität der Aufgaben.

Die augenscheinlichste Form der Individualisierung an der Schule selbst ist die Unterteilung in Vor-, Grund- und Sonderschule. Vorschule und Grundschule entsprechen in etwa KiTa, Kindergarten und Grundschule in der Schweiz. Die Sonderschule ist unterteilt in Klassen für Kinder mit reduzierten Lernzielen und Klassen für Kinder mit eingeschränkten Lernmöglichkeiten. Letztere sind körperlich und/oder geistig stark beeinträchtigt; ihr Stundenplan beinhaltet Fächer wie «Alltagsaktivitäten» und «Wirklichkeitswahrnehmung».

Zwischen Grund- und Sonderschule findet viel Zusammenarbeit statt, so gelten in allen Klassen die gleichen Grundregeln und dasselbe Schulmotto; klassenübergreifende Anlässe gehören zum Schulalltag. Ich hatte das Glück, dabei zu sein, als die gesamte Schule einen Tag am See bei Wettkämpfen in Gruppen mit Kindern aus jeder Klasse verbrachte.

Unterricht im Team

Die Tagesschulstruktur ermöglicht zudem täglich Begegnungen beim gemeinsamen Mittagessen. Im normalen Unterricht sind in der Regel mehrere erwachsene Personen anwesend: Da finden sich Schülerassistenten (meist nicht pädagogisch ausgebildete Erwachsene), Freizeitpädagogen (zuständig für die Tagesschulbetreuung, arbeiten zu Unterrichtszeiten als Klassenassistenten), Spezialpädagogen (machen Interventionen mit einzelnen Kindern oder der ganzen Klasse und coachen die Lehrperson) und Sprachlehrpersonen, die in die Klasse kommen um Kindern mit Migrationshintergrund unter die Arme zu greifen. Diese Präsenz entlastet einerseits die Klassenlehrperson, andererseits haben die Kinder so mehr Anlaufstellen bei Problemen.

Ich hatte allerdings nicht den Eindruck, dass der Unterricht an sich in irgendeiner Weise «revolutionär» ist. Frontalunterricht kommt häufig vor und im Anschluss daran wird oft auf den Eigenantrieb der Kinder gesetzt – mit unterschiedlichem Resultat: Es gibt Kinder, die in solchen Momenten teilweise für

relativ lange Zeit einfach dasitzen; solange sie nicht stören, lässt man sie gewähren. «Wenn das Kind nicht will, lernt es auch nicht. Druck aufsetzen hilft da gar nicht», hat mir Lena auf mein Nachfragen erklärt.

Gelassenheit für den Schulalltag

Lenas Aussage stützt meinen Eindruck einer «familiären Atmosphäre»: Man isst und spielt zusammen, das schulische Lernen jedoch hat einen tieferen Stellenwert als in der Schweiz. Wo bei uns die Prise «familiär» manchmal fehlt, nimmt sie allerdings in Schweden, wie mir Lena erzählte, zunehmend überhand, was sich in Respektlosigkeit gegenüber Lehrpersonen äussert.

Das ist sicherlich nicht etwas, das ich mir für die Schweizer Schule wünsche. Was ich dagegen mitnehmen konnte, ist die Einsicht, dass Kinder in ihrem eigenen Tempo sollten lernen können und dies auch ohne Leistungsdruck zu gegebener Zeit tun werden. Dazu passend und abschliessend ein Zitat aus dem schwedischen Lehrplan: Die Lehrperson soll darauf vertrauen, dass «Schülerinnen und Schüler Verantwortung für ihr eigenes Lernen und ihr Arbeiten an der Schule übernehmen können und wollen». Diese Einstellung hat viel Gelassenheit in meinen Schulalltag gebracht!

Weiter im Netz

- Comenius-Projekt der Stiftung ch-go: www.ch-go.ch/programme/comenius
- Interview und Bericht: www.ch-go.ch/nc#besuch-schwedische-schule
- Das schwedische Schulsystem in einer Übersicht (in Englisch): <http://skolverket.se/om-skolverket/andra-sprak-och-lattlast/in-english>
- Factsheet zu den Schulen in Östersund (in Englisch): www.ostersund.se -> Barn/Utbildning -> Grundskola

EDK-Publikation

Heimatliche Sprache und Kultur

Die neue Publikation «Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur HSK» in der EDK-Reihe Studien + Berichte zeigt anhand von Beispielen aus der Praxis auf, wie der HSK-Unterricht erfolgreich organisiert, durchgeführt und unterstützt werden kann. Sie gibt einen Überblick über den HSK-Unterricht in der Schweiz mit einem historischen Abriss und einer Darstellung der aktuellen Situation (die rechtlichen Grundlagen, die verschiedenen Akteure und ihre Kompetenzen usw.).

In einem zweiten Übersichtskapitel sind internationale Forschungen zur Mehrsprachigkeit und zu verschiedenen Modellen der Erstsprachförderung dargestellt. Das Kernstück der Publikation bilden Beispiele guter Praxis in den Kantonen. Ergänzt werden diese Beschreibungen mit Hinweisen zu den rechtlichen Grundlagen, mit Links zu weiterführenden Informationen und Adressen und einer Liste mit kommentierten Unterrichtsmaterialien für den HSK-Unterricht.

Die Publikation richtet sich an Lehrpersonen und an weitere Bildungsfachleute (Schule, Verwaltung, Pädagogische Hochschulen, Weiterungseinrichtungen), an Schulbehörden sowie an die Verantwortlichen von privaten Organisationen und Vereinen, so auch an HSK-Trägerschaften.

Ausgehend von der Sprachenstrategie der EDK von 2004 zeigt die Publikation auf, wie die herkunftssprachlichen Kompetenzen mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler durch die verschiedenen Akteure gefördert werden können. In der Publikation wird ausgegangen von einem umfassenden Verständnis von Sprachenlernen, welches auch die Herkunftssprachen umfasst. pd

Anja Giudici, Regina Bühlmann: «Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK): eine Auswahl guter Praxis in der Schweiz», Studien + Berichte 36A, Bern, EDK 2014, CHF 15.– (Download gratis), Sprachversionen D, F, I



Studiosus

Schritt für Schritt ein Land entdecken

Möchten Sie im Urlaub so richtig viel wandern oder wollen Sie eher Spaziergänge unternehmen? Wie auch immer, bei Studiosus finden Sie viele verschiedene WanderStudienreisen für die unterschiedlichsten Ansprüche. Meistens sind Sie täglich zwei bis drei Stunden entspannt an der frischen Luft unterwegs.

Wandern weltweit

Wählen Sie aus rund **80 WanderStudienreisen** in aller Welt, z. B. in Spanien auf dem Jakobsweg, durch Kanadas Nationalparks oder in Südafrikas Busch- und Berglandschaften. Ihr Reiseleiter zeigt Ihnen nicht nur alle Sehenswürdigkeiten am

Wegesrand, sondern knüpft für Sie auch gern Kontakt zu Berg- oder Weinbauern, Handwerkern oder Hirten.

Auf „Extratouren“

Nur bei Studiosus: Wie auf allen seinen Studienreisen hat Studiosus auch auf den WanderStudienreisen „Extratouren“ als Alternativen zum Gruppenprogramm für Sie vorbereitet. So können Sie auch einmal eine Wanderung auslassen und stattdessen z. B. eine Runde golfen oder am Strand relaxen. Und umgekehrt besteht die Möglichkeit, auf eigene Faust eine zusätzliche Wanderung zu unternehmen – wenn die Gruppe z. B. auf City-Tour geht.

Wenn Sie mehr über Wander- und FahrradStudienreisen oder andere Studiosus-Reisen erfahren möchten, rufen Sie uns einfach an:

Reisedienst LCH
Telefon 044 315 5464
www.LCH.ch

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ



Intensiverleben

**Sie haben Fragen zur Pensionierung,
Vorsorge und zu Geldanlagen?**

Welche Auswirkungen haben die aktuellen Änderungen der Pensionskassen auf meine Vorsorge? - Soll ich Kapital aus meiner Pensionskasse beziehen? - Kann und soll ich mich frühzeitig pensionieren lassen? - Gibt es nachhaltige, kapitalgesicherte und börsenunabhängige Anlagemöglichkeiten?

Antworten auf diese und weitere Fragen geben Ihnen die Fachleute der VVK AG – seit 16 Jahren erfolgreiche Vorsorge- und Anlageberater von LCH-Mitgliedern.

Veranstaltungsdaten Mai

Mittwoch	7. Mai	Wil, SG	Vorsorgeseminar, mit Vertreter der PKSG
Dienstag	13. Mai	Rest. Anker, Teufen	Feierabendgespräch zu Sparanlagen und Vorsorge
Mittwoch	14. Mai	Aarau	Vorsorgeseminar, mit Vertreter der APK (bis 21.00)
Mittwoch	21. Mai	Aarau	Feierabendgespräch zu Sparanlagen und Vorsorge
Donnerstag	22. Mai	Amriswil	Vorsorgeseminar, mit Vertreter der pk.tg

Zeiten: Seminare jeweils von 18.00-20.00 Uhr / Feierabendgespräch von 17.00-18.30 Uhr

Anmeldung: Bis 4 Tage vor dem Seminar via www.vvk.ch/seminar-daten.html
oder seminar@vvk.ch oder 071 333 46 46

Weitere Informationen zu den Seminaren und Feierabendgesprächen erhalten Sie auf der Webseite:
www.vvk.ch

Wir freuen uns auf Ihren Seminarbesuch!



Willy Graf, lic. iur. HSG
Vorsorgeplaner und
Inhaber der VVK AG



anerkannte Vermögensverwaltung der POLYASSET



Im Internet stets vergünstigt einkaufen!
Mit Cashback und Gutscheinen von Shariando



Bei fast 200 Internethändlern erhalten LCH-Mitglieder stets Rabatt, wenn Sie sich über Shariando zum Shop weiterleiten lassen. Registrieren Sie sich kostenlos und unverbindlich auf www.lch.shariando.ch

www.lch.shariando.ch



www.keramikbedarf.ch

Alles zum Töpfern und Brennen - inkl. Service !



**RAKU-HOLZOFEN
BAUSATZ
FR. 360.00**



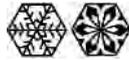
**BRENNOFEN 68 LITER
SET-ANGEBOT
FR. 2780.00**



**DREHSCHIBE
SET-ANGEBOT
FR. 1240.00**



**TON, GLASUREN
UND GIPSFORMEN**



**NEU: GROSSE AUSWAHL AN
HANDROLLER UND STEMPSEL**



**WERKZEUGE UND
LAMPENBRENNER**



**KATALOG
BESTELLEN!**

Planetarium: «In eine neue Dimension gestartet»

Am 9. April fand im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern erneut ein Teachers Day statt. 250 Lehrerinnen und Lehrer profitierten von der Gelegenheit, sich über kommende Sonderausstellungen und aktuelle Workshops sowie Spielarenen zu informieren. Das neu konzipierte Planetarium stand im Fokus.

Das Planetarium des Verkehrshauses füllt sich nach und nach, einige der ankommenden Lehrerinnen und Lehrer haben noch eine Zwischenverpflegung dabei. Dass der Teachers Day offiziell um 15 Uhr startet, bedeutete wohl für etliche Teilnehmende eine gewisse Hektik. Schliesslich ist praktisch jeder Platz besetzt.

Madlen Blösch

Im letzten Jahr wurde das Planetarium umgebaut und gründlich modernisiert. Anstelle des «Zeissknochens» (klassischer Sternprojektor) schuf man in der Saalmitte eine Plattform, die als Präsentationsfläche, als Lounge oder als Orchestergraben dienen kann.

Fabian Hochstrasser, Leiter Vermittlung beim Verkehrshaus, hält dazu fest: «Am 1. Dezember 2015 ist das Planetarium in eine neue Dimension gestartet. Der Blick an den prächtig gestirnten Himmel wird neu mit Weltraumspaziergängen ergänzt, von denen Astronauten nur träumen können. Dank dem neuen System kann man sich im Weltall frei bewegen.» Möglich mache dies ein digitales Projektionssystem mit fünf JVC-Projektoren, das über Digistar 5 von Evans & Sutherland mit hochauflösenden Bildern versorgt werde.

«Die Bestuhlung wurde bewusst zentrisch belassen», erklärt Hochstrasser. Diese aussergewöhnliche Architektur schaffe ein Gefühl der Geborgenheit und unterstreiche damit die Alleinstellung des Planetariums gegenüber gewöhnlichen Filmsälen.



Wo bisher der Projektor stand, findet sich neu eine Lounge – auch als Orchestergraben nutzbar.

Von der verbesserten Qualität der Projektion und den neuen Möglichkeiten der Veranschaulichung können sich die anwesenden Lehrpersonen sogleich selber überzeugen – mittels des Trailers zum Programm «Erde, Mond und Sonne» (ab 6 Jahren). Weiter vorgeführt werden täglich «Zodiac» sowie «Marsinvasion», eine Entdeckungsreise zum Roten Planeten (ab 10 Jahren).

Vom digitalen Projektionssystem ist ein junger Primarlehrer aus Baar stark beeindruckt. Er sei fasziniert von den immensen Möglichkeiten dieser Technik und werde «die Reise auf den Mond» auf jeden Fall mit seiner Klasse besuchen.

Dankbar für die Anpassung an die aktuelle wissenschaftliche Forschung zeigt sich ebenfalls ein Berner Oberstufenlehrer: «Es ist wichtig, dass wir auch im schulischen Bereich à jour

sind und bleiben, wenn es um technische Fortschritte geht und diese im Unterricht einbauen können», stellt er fest. Eine Thuner Lehrerin hingegen fühlt sich angesichts dieses modernisierten Systems eher etwas verunsichert. Die Qualität der Projektion habe ihr schon imponiert, aber sie wolle sich erst noch mit dem Thema vertieft auseinandersetzen.

Segeln und Schokolade

Erst kürzlich eröffnete das Verkehrshaus in der Arena die neue Sonderausstellung «Segelation Schweiz». Stolz thront die Rennyacht Alinghi Sui 100 von Ernesto Bertarelli, Gewinnerboot des America's Cup 2007 in Valencia, über dem dazugehörenden 1400 Quadratmeter grossen Wasserbecken. Hier können Kinder und Jugendliche Segelversuche in kleinen Booten unternehmen.

Ventilatoren am Rand des Beckens sorgen für den nötigen Wind.

Ein weiterer – diesmal süsser – Höhepunkt wird im Juni 2014 eröffnet: «The Swiss Chocolate Adventure». In Zusammenarbeit mit Lindt & Sprüngli ist eine Erlebniswelt geplant, welche dank modernsten Simulationen Aspekte vom Anbau der Kakaobohnen in Ghana bis zur Schokoladenproduktion in der Schweiz aufzeigt.

Es handle sich hier um ein eigentliches Grossprojekt des Verkehrshauses, betont Vizedirektor Daniel Schlup in seinen Ausführungen. Die kurze Präsentation verspricht jedenfalls eine spannende Ausstellung.

Weiter im Netz

www.verkehrshaus.ch/schuldiest

E-Mail: fabian.hochstrasser@verkehrshaus.ch

Ausstellung

Heller Wahn

In der Normabweichung steckt eine gewaltige Kraft, die sich schöpferisch wie auch zerstörerisch manifestieren kann. Die Ausstellung «Der helle Wahnsinn; das Leben jenseits von Normen» im Vögele Kultur Zentrum, Pfäffikon SZ, fokussiert Menschen, die gegen den Strom schwimmen und dadurch Veränderungen herbeiführen. Sie hinterfragt aber auch unser Wertesystem, in dem die Grenze zwischen dem Normalen und dem Verrückten immer wieder neu definiert wird.

Die Ausstellung zeigt anarchische, witzige, exzentrische, absurde und poetische Arbeiten, die sich mit dem Anderssein in Ordnungssystemen beschäftigen. Kritisch ergänzt durch die Meinungen von Fachleuten und Betroffenen zu den nicht immer nachvollziehbaren Nor-



Foto: Vögele Kultur Zentrum

Normal? Verrückt? Wo liegt die Grenze?

men unserer Zeit und der positiven Kraft des Ausbrechens, quasi des «hellen Wahnsinns». Für Schulklassen werden kostenlose dialogische Führungen angeboten.

18. Mai bis 21. September 2014.
Weitere Informationen: www.voegelekultur.ch

Kongress

Potenziale realisieren

«Potenziale entdecken – fördern – realisieren!» lautet das Motto des internationalen Kongresses zur schulischen Begabungsförderung, der vom 4. bis 6. September 2014 am Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz Brugg/Windisch stattfindet. Auch der LISSA-Preis und die Stiftung für hochbegabte Kinder unterstützen diesen Anlass.

Begabungsförderung ist ein zentraler Aspekt, um der Heterogenität von Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden. Unterschiedliche Begabungspotenziale aller Lernenden sollen erkannt und innerhalb der Lerngemeinschaft gefördert werden.

Der Kongress lädt Lehrpersonen, Fach- und Förderlehrpersonen sowie Bildungsverant-

wortliche aller Schulstufen ein, aktuelle Entwicklungen zur Begabungsförderung in der Schweiz und weiteren Bildungsnationen kennen zu lernen, diese zu diskutieren und sich mit nationalen und internationalen ExpertInnen auszutauschen.

In Keynotes und Parallelvorträgen präsentieren namhafte Fachleute (u.a. J. Renzulli und S. Reis vom National Research Center on Gifted and Talented, USA) bewährte Modelle und Forschungsergebnisse zur schulischen Begabungsförderung. Mehr als 50 Workshops zur Begabungsförderung auf allen Schulstufen ermöglichen individuelle Vertiefung und Praxistransfer.

Zum Auftakt des Kongresses findet am Donnerstag, 4. September, 16.30 Uhr, die 7. LISSA-Preisverleihung statt.

Informationen www.begabungsforderungkongress.ch

**30 Jahre Forschung im Felslabor Grimsel**

www.grimsel.com

Aktionstage für Schulen**30. Juni: Radioaktivität in Lebensmitteln und Kellern**

Ein Vertreter eines kantonalen Labors gibt Einblick in Lebensmittelkontrolle und Radonmessungen.

1. Juli: Strahlenschutz in der Praxis

Wie Radioaktivität gemessen wird und wie man sich davor schützen kann. Erfahrungen eines Strahlenschützers.

2. Juli: Lehrerweiterbildung Nagra-Experimentierset

Der Entwickler des Experimentiersets zur Messung von Radioaktivität gibt Tipps und zeigt Anwendungsmöglichkeiten auf.

3. Juli: Faszination Geologie

Ein Geophysiker der Nagra gibt Einblick in sein Berufsfeld und seine tägliche Arbeit.

Schulklassen bieten wir an den Aktionstagen zusätzlich zu einer Führung im Felslabor Grimsel Workshops zu einem Spezialthema gemäss Programm an.

Anmeldung:

Franziska Stalder, 056 437 12 53, franziska.stalder@nagra.ch.

nagra

Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle
Hardstrasse 73, Postfach 280
56430 Wettingen, www.nagra.ch

**Im Herzen der Schweiz**

Ob Wintersportlager oder Sommerlager bei uns können Sie eine schöne, spannende und familiäre Atmosphäre genießen.

Rund um uns können wir Ihnen ein unzähliges Angebot bieten.

Unser Betrieb hat 62 Betten in verschiedenen Räumen, sind einfach und unkompliziert eingerichtet.

Bitte nehmen Sie mit uns unverbindlichen Kontakt auf, sehr gerne offerieren wir Ihre gewünschte Anfrage.

Kontaktadresse:

Edith Kurmann, Restaurant Waldegg, CH-3860 Brünig
Tel. 033 971 11 33, Mail: waldegg@bruenigpass.ch

Weltgeschichte in einem Band

Neu setzt das Werk ab der Zeit von 1500 ein. Damit wird die globalgeschichtliche Epoche und der Kanon der Sekundarstufe II in einem einzigen Band gefasst.



Boesch, Schläpfer, Utz

Weltgeschichte

Von 1500 bis zur Gegenwart

20., neu konzipierte und erweiterte Auflage 2014

512 Seiten, gebunden, Fr. 49.-

ISBN 978-3-280-04087-4

- **«Weltgeschichte» verarbeitet neue Fragestellungen und lässt überholte fallen.**
- **Neun Sinneinheiten gliedern zusätzlich und übersichtlich.**
- **Auf www.historyhelpline.ch finden sich kostenlos weitere Informationen und Materialien.**

orell füssli Verlag
www.ofv.ch/lernmedien



swch.ch

schule und weiterbildung schweiz



Kurse 2014 Luzern

swch.ch – wo weiterbilden freude macht

**Die «Schweizerischen Kurse»
finden vom 7.–18. Juli 2014
in Luzern statt.**

Anmeldungen unter

www.swch.ch/de/shop/kurse.php

Kursprogramm bestellen

swch.ch

Bennwilerstrasse 6

4434 Hölstein

info@swch.ch

061 956 90 70

Schoggitaler 2014
 Öffentliche Plätze sollen
 wieder zu attraktiven
 Begegnungszentren werden.
 Helfen Sie mit!



Liebe Lehrerinnen und Lehrer
 Herzlichen Dank für die Teilnahme am Schoggitaler-
 verkauf 2014. Bestellen Sie die Taler ganz einfach
 online unter www.schoggitaler.ch/bestellen.



«Coole Schule» im TV
 Premiere: Donnerstag, 29.05.2014 (Auffahrt)
 STAR TV, 10.00-12.00 Uhr mit 3nity Brothers

Motivation Fremdsprache: «Coole Schule» – das Schweizer Erfolgsprojekt mit einer einzigartigen, spannenden und kostenlosen Fremdsprachen-Lektion (Englisch & Französisch, ab Oberstufe). Seit 10 Jahren tourt «Coole Schule» in der Deutschschweiz – über 50'000 Schüler haben bei über 500 Schulbesuchen diesen Event bereits live erlebt. Ziel ist eine Unterrichtsstunde, in der man mit einem coolen, ausländischen Musik-Act hautnah miterlebt, dass die Anwendung von Fremdsprachen – wenn auch nicht 100%ig perfekt – funktioniert, cool ist und Freude macht. Infos & Rückmeldungen von Lehrpersonen unter www.CoolerSchule.ch

STAR TV bringt nun «Coole Schule» erstmals live ins Fernsehen – mit dem Hauptthema **Französisch** und **3nity Brothers**. Schüler können live einen Lückentext ausfüllen und 3nity Brothers Fragen stellen - natürlich auf Französisch. Und dabei kann man einen Trip für die ganze Familie nach Paris gewinnen. Ab September 2014 soll «Coole Schule TV» regelmässig ausgestrahlt werden. Schulfernsehen interaktiv neu definiert: www.CoolerSchule.ch/tv

**Lingua
 Natura**

Italiano – Français – Rumantsch – Walliserdeutsch

Eintauchen in Natur – Kultur – Sprache
5 unvergessliche Tage im Naturpark

Binntal (VS) – Chasseral (NE/BE) –
 Val Müstair (GR) – Val Grande (Italia) – Veglia Devero (Italia)

Kurse: | Juni | Juli | Oktober 2014

www.lingua-natura.com / lingua-natura@paerke.ch

Tel. 031 381 10 71

Schulmusikkurse



Im Sommer und Herbst über
 100 Instrumentalkurse; Chor-,
 Sing- und Tanzwochen; Kam-
 mermusik; Didaktik-Kurse;
 Musizierwochen für Kinder.

Gratis-Prospekt bestellen!

AROSA KULTUR
 CH-7050 Arosa
 Tel: +41/(0)81/353 87 47
info@arosakultur.ch

MUSIK-KURSWOCHEN

www.arosakultur.ch

**Coaching
 für LehrerInnen**

atelier R, zentral in Bern
 individuell und lösungsorientiert
 atelier R, Bollwerk 35, 3011 Bern, 079 239 48 03



Wandern, Kultur und Französisch
 lernen in den Schweizer Bergen

Ferienkurse + Tageswanderungen

www.francaisenmarchant.ch
 ++4132 342 22 67 | doris.hirschi@gmx.net

www.schweizer-schulmoebel.ch

www.interaktiv-lernen.ch

www.embru4schools.ch

Erwerben Sie jetzt

Software-Lizenzen

im **EDU-SHOP**



möbel ein leben lang

a e B AKADEMIE FÜR
 ERWACHSENENBILDUNG
 SCHWEIZ

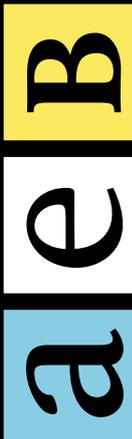
**Schulleitungsausbildung –
 Das Original!**

CAS Schulmanagement

Jetzt anmelden!
 041 249 44 88
www.aeb.ch

Beginn 14. Juli 2014
 in der unterrichtsfreien Zeit!

**Schweizweit anerkannter Lehrgang
 in Kooperation mit der PH Luzern**



Musik**Chöre in Basel**

Vom 28. Mai bis 1. Juni findet das 9. Europäische Jugendchor Festival Basel (EJCF) statt. 18 hochqualifizierte Kinder- und Jugendchöre aus ganz Europa und ein Gastchor aus New York präsentieren sich in über 40 Konzerten. Weitere 800 Kinder und Jugendliche aus Nachwuchschören der Region Nordwestschweiz singen am Auffahrtstag im Rahmen des Festivals. Information und Reservation unter www.ejcf.ch. Am Auffahrtstag, den 29. Mai treffen sich im Rahmen des – Jugendchorfestivals die Chorleitenden aller Chorszenen und Sprachregionen der Schweiz zum Kennenlernen neuer Chormusik, zur Begegnung und zum gemeinsamen Konzertbesuch.

Anmeldungen bis 16. Mai unter info@ejcf.ch oder Telefon 061 401 21 00.

Weiterbildung**Wandernd Französisch lernen**

Entdecken einer schönen Wanderregion, Menschen kennenlernen, die Käse produzieren, Scherenschnitte erstellen, Orgeln bauen – und all das in der französischen Schweiz; gleichzeitig können die Sprachkompetenzen aufgefrischt werden. «français en marchant» bietet im Juli und August Sprachferienwochen an. In Sprache und Kultur eintauchen, reden, austauschen und geniessen, alles auf Französisch: Bei einem Gespräch mit der Gastgeberin im B&B oder im Hotel, beim Kurs mit der Bieler zweisprachigen Erwachsenenbildnerin Doris Hirschi, beim gemeinsamen Mittagessen und nachmittags beim Ausflug. Möglich ist dies in den Gegenden Châteaud'Ex in den Waadtländer Vor-alpen und im Naturpark Chaseral.

Weitere Informationen unter www.francaisenmarchant.ch

Museum Ballenberg**Verdingkinder**

Für Schulklassen ist das Freilichtmuseum Ballenberg sozusagen ein begehbares Geschichtsbuch. Mit der Wanderausstellung «Enfances volées – Verdingkinder reden», erhält die Auseinandersetzung mit der Geschichte eine weitere Dimension. Kern der Ausstellung bilden Hörstationen, an denen ehemalige Heim- und Verdingkinder erzählen von ihrem schweren Leben ausserhalb der eigenen Familie, von der harten Arbeit auf den Bauernhöfen und dem Umgang mit ihren Erinnerungen. Die Ausschnitte stammen aus verschiedenen Interviews, die im Rahmen zweier Forschungsarbeiten entstanden sind. Weiter schildern Zitate der Betroffenen den Tag, an dem sie von zuhause weggeholt wurden. Spezielle Angebote für Schulklassen ab 7. Schuljahr. Anmeldung und weitere Informationen zum Schulprogramm begleitet oder unbegleitet: unter reservation@ballenberg.ch oder Tel. 053 952 10 25. Weitere Informationen zum Thema unter www.verdingkinderreden.ch oder www.ballenberg.ch

Schneesport**Lager als Paket**

Die Organisation eines Schneesportlagers bedeutet für Lehrkräfte einen grossen Aufwand; vor allem, wenn es das erste Lager ist. Seilbahnen Schweiz bietet hier Unterstützung: Schulen können das ganze Lager bequem über eine Stelle buchen. Inbegriffen sind Anreise, Unterkunft, Ski-Abo, Mietmaterial, Abend-Event und je nach Angebot Verpflegung – dies zum stark vergünstigten Pauschalpreis von 170 bis 350 Franken je Schüler/-in. Auf Wunsch kann Schneesportunterricht/Tagesbetreuung durch Profis der Schneesportschule dazu gebucht werden (Aufpreis Fr. 100.– pro Kind/Woche). Das



Foto: Paul Senn, FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS. © GKS.

Die Buben vor dem Heimleiter, Knabenerziehungsheim Oberbipp, Kanton Bern, 1940.

Spezialangebot richtet sich an Schulen (5.–9. Klassen), die in den letzten drei Jahren noch kein Schneesportlager durchgeführt haben. Das Projekt wird vom Förderfonds Innoutour unterstützt. Infos und Anmeldung unter www.snow-teen-camp.ch

Publikation**Schulsozialarbeit**

Die FHS St.Gallen hat sieben Schulsozialarbeiterinnen und einen Schulsozialarbeiter aus der Ostschweiz eingeladen, aus ihrer Praxis zu berichten. Die kürzlich erschienene Publikation «8 x Schulsozialarbeit» beleuchtet das professionelle Verständnis des jungen Berufsfelds kritisch und fragt nach dessen künftigen Position. Sieben Schulsozialarbeiterinnen und ein Schulsozialarbeiter erklären, wie sie sich gegenwärtig mit den fachlichen Ansprüchen an Schulsozialarbeit, ihrem Auftrag und dessen Ausgestaltung auseinandersetzen. Sie zeigen auf, welche Kriterien ihre fachlichen Entscheidungen und damit die Praxis der Schulsozialarbeit bestimmen.

Weitere Informationen und Buchbestellung unter www.fhsg.ch/8xschulsozialarbeit

Internet**Rund ums Geld**

Seit März 2014 präsentiert sich das MoneyMuseum auf Apples Bildungsplattform iTunes University (iTunes U). Mit Video- und Textbeiträgen liefert es Wissenswertes, Überraschendes und Hilfreiches rund ums Thema Geld. Das Angebot richtet sich an ein breites Publikum und wird regelmässig erweitert. Speziell für Schulen und Bildungsinteressierte wird noch dieses Jahr strukturiertes Kursmaterial bereitgestellt. Auf ihren virtuellen Reisen erfahren Besucherinnen und Besucher der Plattform Hintergründe zur historischen Entwicklung des Geldes und zu den gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen. Die Inhalte stehen auf Deutsch und weitgehend auch in englischer Sprache zur Verfügung.

Link iTunes-U-Auftritt MoneyMuseum unter <https://itunes.apple.com/ch/institution/moneymuseum/id701422897>.

Weitere Infos unter www.moneymuseum.com

Lehrmittel**Fussball-WM**

Pünktlich zur WM 2014 in Brasilien erscheint das Lehrmittel «WM 2014 – mitten drin». Es bietet nicht nur fussballbegeisterten Jungs viele spannende Inhalte und Aktivitäten, auch die Mädchen kommen voll zum Zuge. Das WM-Lehrmittel bietet nebst allen wichtigen Informationen zum Turnierverlauf vor allem eine Fülle spannender und lehrreicher Unterrichtsideen, die ohne grossen Vorbereitungsaufwand in motivierende Lektionen umgesetzt werden können. Das Werk ist für Klassen der Mittel- und der Oberstufe geeignet. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis verrät die Vielfalt: Portrait Brasiliens, WM-Stadien und Spielorte, Wettbewerb zum WM-Ball, Portraits, brasilianische Rezepte... Zu bestellen im Verlag zkm unter www.verlagzkm

Ausbildung**Fachmatura**

Fachmaturitätsabschlüsse in Kommunikation und Information, Soziales und Gesundheit und Naturwissenschaften waren bis jetzt an der Freien Evangelischen Schule schon möglich. Ab dem neuen Schuljahr kann nun auch die Fachmaturität im Profil Pädagogik erlangt werden. Sie ist wie alle anderen Fachmaturitäten gesamtschweizerisch anerkannt. Zu diesem Abschluss führt ein 20-wöchiger Lehrgang mit vertiefter Allgemeinbildung in den Bereichen Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Sozialwissenschaften. Die Fachmaturität im Berufsfeld Pädagogik öffnet den Zugang zu den Studiengängen Primar- und Kindergarten-Grundstufenlehrperson an allen Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz. Weitere Informationen unter www.fesz.ch

TV-Tipp**Motivation Fremdsprache**

«Coole Schule» ist ein Schweizer Erfolgsprojekt mit einer einzigartigen, spannenden und kostenlosen Fremdsprachen-Lektion (Englisch & Französisch, ab Oberstufe). Seit 10 Jahren tourt «Coole Schule» in der Deutschschweiz; über 50000 Schüler haben das Projekt bereits live erlebt. Nun kommt «Coole Schule» am Donnerstag, 29. Mai (10–12 Uhr) live ins Fernsehen auf STAR TV. Hauptthema der ersten Sendung ist Französisch (mit 3nity Brothers). Alle Informationen gibt es unter www.CooleSchule.ch/tv.

Weiterbildung**Sprachen lernen**

ESL bietet in Partnerschaft mit den weltweit führenden Lehrerfortbildungskurs-Zentren eine grosse Auswahl an Weiterbildungskursen (E, D, F, Sp und I) für Sprachlehrer an. Eine international anerkannte Lehrqualifizierung winkt als Lohn nach Abschluss der Ausbildung. Weitere Informationen zu den Angeboten an Grund-, Fortbildungs- und Auffrischkursen unter www.esl.ch. Die EU stellt für «berufs begleitende Ausbildung für Lehrer und pädagogische Mitarbeitende» Geldmittel bereit. Darunter fallen auch die Comenius- und Grundtvig-Stipendien. Informationen erhalten Sie unter www.esl.ch/de/sprachaufenthalte-kontakt.htm.

Veranstaltung**Trauma in der Schule**

Der Berufsverband Heil- und Sonderpädagogik Schweiz BHS lädt am 21. Mai 2014 im Anschluss an die jährliche Generalversammlung zum Fachreferat «Trauma und seine Bedeutung im Schulalltag» ein. Referentin ist Marianne Her-

zog, Fachpädagogin und Fachberaterin Psychotraumatologie SIPT / Lehrerin / Supervisorin bso. Die Veranstaltung findet im Kirchgemeindehaus Neumünster, Seefeldstrasse 91, 8008 Zürich. Anmeldung bis 5. Mai an BHS, Edenstrasse 20, 8027 Zürich

Kurse**MINT-Nachwuchs**

An der ersten Science Week vom 4. bis 8. August 2014 am ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management in Wädenswil können Schülerinnen und Schüler Naturwissenschaften praxisnah erforschen. In fünf ganztägigen Kursen werden Themen aus den Bereichen Chemie, Biotechnologie, Umwelt und Lebensmittel aufgegriffen. Damit engagiert sich die ZHAW für den Nachwuchs in den technisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Der Anlass richtet sich an Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen zwölf und 15 Jahren und soll das Interesse an den MINT-Disziplinen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) fördern. Informationen zur Science Week unter www.lsfm.zhaw.ch/science-week

Aus- und Weiterbildung**MINT-Förderung**

Das Förderprogramm «MINT Schweiz» des Bundes unterstützt Projekte und Initiativen zur Förderung von MINT-Kompetenzen in der Schweiz (MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Wer eine MINT-Initiative oder ein MINT-Projekt im Bereich Ausbildung, Weiterbildung, Attraktivität der Berufe oder allgemeinem MINT-Bewusstsein durchführt, kann dafür bei den Akademien der Wissenschaften Schweiz eine Anschub- oder Zusatzfinanzierung beantragen. Antragsberechtigt sind Institutionen, Ein-



Archivbild: Claudia Baumberger

MINT-Fächer am Köcheln halten.

zelpersonen und Personengruppen, die bereits Erfahrung in diesem Bereich vorweisen können. Eigenmittel müssen mit eingebracht werden. Ein-sendeschluss für Gesuche ist der 7. Juni 2014. Das Informationsdossier mit Antragsformular findet sich unter www.akademien-schweiz.ch/MINT.

Tagung**Brücke zum LP 21**

Die PH Bern lädt am 24. Mai zur Tagung unter dem Titel «Fähigkeiten/Fertigkeiten als Brücke zum Lehrplan 21» ein. Lehrpersonen und Dozierende geben Einblick in ihren Berufsalltag und zeigen Gelungenes, Bewährtes, Neues und Gewagtes aus ihrer Praxis. Dadurch erhalten die Teilnehmenden vielfältige Anregungen für die eigene Arbeit und erkennen, wie das eigenständige Lernen durch das gezielte Einsetzen von Fähigkeiten/Fertigkeiten gefördert werden kann. Weitere Informationen unter www.phbern.ch



Kompetenz für Menschen mit Körperbehinderung

Im Zentrum für körperbehinderte Kinder Aarau besuchen rund 100 normalbildungsfähige und lernbehinderte Kinder die Tages-schule. Integriert in den Stundenplan bieten wir ärztlich verordnete Therapien an.

Auf das neue Schuljahr 2014/2015 suchen wir für die neue 1. und 2. Unterstufe (Niveau vorwiegend EK)

Sonderschullehrer/in 28 Lektionen

Als Klassenlehrerin unterrichten Sie die Kinder in der Unterstufe 1 und 2 in kleinen Lerngruppen. Dazu benötigen Sie eine vom Kanton anerkannte Ausbildung als Lehrerin. Vorteilhaft wäre eine Zusatzausbildung in schulischer Heilpädagogik oder die Bereitschaft, diese zu erwerben. Sie wollen Ihre fachlichen und pädagogischen Qualitäten in eine fortschrittliche Sonderschule einbringen und sind interessiert an interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Wir bieten Ihnen ein gutes Arbeitsklima in einem interdisziplinären Stufenteam in attraktiver Umgebung und einen mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbaren Arbeitsplatz.

Sind Sie interessiert? Frau Elisabeth Zürcher, Teamleiterin, beantwortet Ihre Fragen 062 838 21 58 oder elisabeth.zuercher@zeka-ag.ch

Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:
zeka zentren körperbehinderte aargau, Therese Hammer, Personalfachfrau, Guyerweg 11, 5000 Aarau

www.zeka-ag.ch



INTER TEAM FACHLEUTE IM ENTWICKLUNGSEINSATZ
Wissen teilen – Armut lindern

Suchen Sie eine sinnvolle Herausforderung?

INTERTEAM vermittelt im Rahmen der personellen Entwicklungszusammenarbeit Fachleute für 3-jährige Einsätze nach Afrika und Lateinamerika. Wir suchen auf den Sommer 2014 oder nach Vereinbarung

für **NAMIBIA** eine/n **Primarlehrer/in**

in der Lehrerweiterbildung, Entwicklung von angepasstem Lernmaterial und einfachen Lehrmitteln, Einführung der Lehrpersonen in den neuen Lehrplan.

für **BOLIVIEN** eine/n **Pädagog/in**

für Präventionsarbeit mit Jugendlichen in Schulen gegen familiäre Gewalt und die Begleitung von Gewaltopfern.

Weitere Informationen und Stellenausschreibungen finden Sie auf unserer Website: www.interteam.ch



Stadt Zürich
Fachschule Viventa

Die Fachschule Viventa ist ein Bildungsangebot der Stadt Zürich. Wir sind ein Kompetenzzentrum für Berufsvorbereitung, Berufsbildung, Integration sowie Erwachsenenbildung.

Infolge Mutterschaft der heutigen Stelleninhaberin suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2014/15 oder später eine/n Nachfolger/in für die

Bereichsleitung 80 – 100% «Berufswahl Schwerpunkt Praxis» BVJ

Ihre Hauptaufgaben

- Führung, Beurteilung und Personalentwicklung von Lehrpersonen
- Mithilfe bei der Umsetzung der Strategievorgaben und bei der Mitgestaltung des Angebots
- Projektaufgaben und Engagement in der Schulentwicklung
- Eigene Unterrichtstätigkeit

Ihr Anforderungsprofil

- Sie verfügen über eine pädagogische Grundausbildung für Sek I oder II (Oberstufen- oder Berufsschullehrperson) und entsprechende Unterrichtserfahrung
- Sie haben Erfahrung und Freude am Umgang mit und der Förderung von Jugendlichen im Übergang zur Sekundarstufe II
- Sie kennen sich im Projektmanagement aus und sind gewandt im Umgang mit IT Tools (Office-Palette)
- Sie sind eine engagierte, begeisterungsfähige und kommunikative Persönlichkeit mit einem sicheren Auftreten

Für Auskünfte steht Ihnen Herr Markus Riesen, Prorektor Berufsvorbereitung, Telefon 044 413 51 01, zur Verfügung.

Möchten Sie gerne die Weiterentwicklung des städtischen Berufsvorbereitungsjahres mitgestalten, so freuen wir uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis Dienstag, 10. Juni 2014, eingereicht an:

Stadt Zürich, Fachschule Viventa, Frau Monica Huber, Leiterin Personal, Sihlquai 332, 8005 Zürich.

Ein Bildungsangebot des Schul- und Sportdepartements



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Wollen Sie sich als Fachperson in der Aus- und Weiterbildung weiterqualifizieren? Das Institut Weiterbildung und Beratung bietet verschiedene Möglichkeiten an:

- **CAS «Lehren in der Weiterbildung», inkl. Zertifikat SVEB 1**
- **CAS «KompetenzManagement»**
- **Fokus-Weiterbildungen zu Erwachsenenbildung und Hochschullehre**
- **MAS «Erwachsenenbildung und Bildungsmanagement»**

Informationen:

www.fhnw.ch/ph/iwb/ewb



In unserem landschaftlich schön gelegenen Schulheim mit einer vierstufigen internen Sonderschule, zwei Kleinstklassen und einer Lehrperson für Einzelförderung suchen wir auf Schuljahresanfang **1. August 2014**

eine dipl. Lehrerin oder Lehrer, Oberstufe
eine dipl. Lehrerin oder Lehrer,
Förderunterricht, im Vollpensum;
d.h. 28 Wochenlektionen
und ein Teilpensum für ungefähr 15 Wochenlektionen

Wir orientieren uns an einer ganzheitlichen Erziehung, Schulung und Förderung von Knaben mit schwierigen Lebens- und Lernvoraussetzungen. Wichtig für uns ist eine gute interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Wir erwarten:

- Belastbare Persönlichkeit mit entsprechendem Diplom und Fachkompetenz.
- Wir wünschen uns, dass Fremdsprachen und evtl. Musik/Singen erteilt werden können.
- Teamfähigkeit und Bereitschaft Absprachen einzuhalten.
- Bereitschaft, von den Kindern nicht mehr zu verlangen, als sie/er selber geben will.

Wir bieten:

- Vielseitige Tätigkeit mit entsprechendem Verantwortungs- und Handlungsspielraum.
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Der Verantwortung entsprechende Entlohnung und Sozialleistungen.
- Interne und externe Fortbildungsmöglichkeiten, Supervision.
- Wissenschaftlich unterstützte Förderplanung im Aufbau.
- Bei uns sind Sie mit Schwierigkeiten nie allein.

Auskunft erteilt:

Frau B. Röthlisberger, Schulleiterin
 Telefon Geschäft: 062 867 40 20
 Telefon Privat: 062 867 19 04
 Natel: 079 745 26 62
 E-Mail: broe@schulheim-effingen.ch

Weitere Informationen: www.schulheim-effingen.ch
 Ihre Bewerbung senden Sie bitte umgehend:
 Schulheim Effingen, z. Hd. Hans Röthlisberger, Unterdorf,
 CH-5078 Effingen

Akkreditierte Aus- und Fortbildungen:

 **Berufsbegleitende Weiterbildung
 in tiergestützter Therapie & Pädagogik**

 **Schulbegleithundteam-Ausbildung**
 (Seminarort Nähe Solothurn)

www.tiere-begleiten-leben.ch



Die SIS Swiss International School führt 15 zweisprachige, private Ganztageseschulen in der Schweiz, in Deutschland und Brasilien. Mehr als zweitausend Schülerinnen und Schüler aus einheimischen wie auch aus international mobilen Familien lernen in Deutsch und Englisch.

Auf das Schuljahr 2014/15 haben wir folgende Stellen zu besetzen:

Lehrpersonen Kindergarten

Männedorf, Rotkreuz-Zug, Suhr, Zürich

Lehrpersonen Primarstufe

Männedorf, Rotkreuz-Zug, Schönenwerd, Winterthur, Zürich-Wollishofen

Lehrpersonen Gymnasium

Zürich

Unser einzigartiges bilinguales Schulkonzept - Deutsch und Englisch sind gleichberechtigte Arbeits- und Unterrichtssprachen - bietet ein interessantes pädagogisches Umfeld.

Detaillierte Informationen zu den einzelnen Stellen finden Sie auf www.swissinternationalschool.ch.



www.swissinternationalschool.ch

TAGESSCHULE FÄHRE MEILEN
 Schulleitung

Die Tagesschule Fähre ist eine private, von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich anerkannte, Tagessonderschule für Kinder mit Schulschwierigkeiten auf Grund von Verhaltensauffälligkeiten.

Auf Beginn des Schuljahres 2014/15 suchen wir

Fachlehrperson Handarbeit (textil und nichttextil) 70%
(Primarstufe und Oberstufe)

Fachlehrperson Sport 15%
(Oberstufe)

Verschiedene Kombinationen und Aufteilungen dieser Stellen sind möglich

Ihr Arbeitsgebiet

- Planung, Organisation und Durchführung des Fachunterrichts an unserer Primarstufe und Sekundarstufe

Sie bringen mit

- Entsprechende Fachausbildung oder Bereitschaft diese zu erwerben
- Engagierte, offene, mitgestaltende Persönlichkeit, die gerne im Team und auch selbständig arbeitet
- Belastbarkeit und Flexibilität um kompetent reagieren zu können
- Wünschenswert wäre Unterrichtserfahrung im Sonderschulbereich mit verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern

Wir bieten

- Eine interessante, verantwortungsvolle Arbeitsstelle
- Ein kompetentes und kollegiales Team mit vielfältiger Erfahrung
- Beratung und Betreuung durch Fachleute

Wenn Sie an dieser vielseitigen und anspruchsvollen Arbeit interessiert sind, schicken Sie Ihre schriftliche Bewerbung an

Mark Häusler, Schulleiter, www.tagesschule-faehre.ch
info@tagesschule-faehre.ch, Telefon 044 923 07 58
 Bahnhofstrasse 10, 8706 Meilen



Zeig, was in dir steckt!

Für dieses Bild zum Thema «Freiarbeit» erhielt Priska Zettel-Arnet aus Luthern Bad im Wettbewerb «Ereignis Schule» eine Auszeichnung der Jury.

Die Fotografin schreibt zu ihrem Bild:
 «Einmal jährlich dürfen die Kinder der Schule Gettnau während der Freiarbeit ein selbstgewähltes Thema bearbeiten. Die Kinder lernen zu planen und organisieren, setzen sich Tagesziele, geben sich selber Hausaufgaben, blicken auf ihre Ziele zurück... In dieser lehrreichen und kreativen

Phase wachsen die Kinder regelmässig über sich hinaus, geben ihr Bestes und zeigen, was in ihnen alles steckt. Die Höhepunkte bilden die mündliche Präsentation der Arbeiten vor der ganzen Klasse und die anschliessende Ausstellung im Schulhaus, welche jeweils hohe Beachtung der Besucher erhält.

Dieser Junge der 2. Klasse hat sich für das Thema Wald entschieden und schreibt gerade die Namen der jungen Bäumchen an. Die Bäumchen hat er beim sonntäglichen Spaziergang mit den Eltern im eigenen Wald ausgegraben, nach Hause und montags in die Schule getragen!»

Priska Zettel-Arnet, Luthern Bad

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Lehrmittel und Lehrplan

Wie zeigt sich kompetenzbasiertes Lernen in den Lehrmitteln? Was ändert sich am Unterricht für Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler? BILDUNG SCHWEIZ zeigt dies am Beispiel des Mathematik-Lehrmittels «Mathbuch 1 für die Sekundarstufe I».

Selbst ist die Lehrerin

Wenn es an geeigneten Lehrmitteln zu bestimmten Themenbereichen mangelt, behelfen sich Lehrerinnen und Lehrer nicht selten, indem sie selber Unterrichtsmaterialien herstellen. Ist das mit dem neuen Lehrplan noch möglich und sinnvoll?

Didacta 2014

Vom 29. bis 31. Oktober 2014 ruft die Bildungsmesse Didacta die Lehrpersonen der Schweiz nach Basel. Der LCH bietet wieder seinen Treffpunkt an.

Die nächste Ausgabe – das Sonderheft Lehrmittel/Weiterbildung – erscheint am 20. Mai.



GEDRUCKT IN DER SCHWEIZ.
 IMPRIMÉ EN SUISSE.
 STAMPA IN SVIZZERA.
 STAMPATO IN SVIZZERA. 

BRACK.CH

Business

BUSINESS EVENT

IT-Hardware

Software & Büro

Multimedia & HiFi

Telefon & Elektro

Haus & Garten

Familie & Freizeit

RC & Modellbau

Eine Messe, die Schule macht 21. und 22. Mai 2014

Lassen Sie sich neue Produkte, Lösungen und Trends direkt von rund 100 anwesenden Herstellern und Markenvertretungen vorstellen. Zwei interessante Highlights für Lehrpersonen, Informatik-Dozenten oder Beschaffungsverantwortliche:



Multimedialer Unterricht

Das Klassenzimmer der Zukunft

Erleben Sie in einem komplett eingerichteten, elektronischen Klassenzimmer, wie neue Technologien das Lernen in Zukunft verändern.

Wie Sie iPad und Co. sinnvoll und effizient in den Schul-Alltag integrieren

Ein zertifizierter Apple-Vertreter zeigt Ihnen am **Mittwoch, den 21. Mai** in Workshops Möglichkeiten auf, stellt die besten Apps vor und bringt Sie auf den neuesten Wissensstand.

Der etwas andere Weiterbildungstag

- Hersteller aus IT-Hardware, Software, Multimedia, HiFi, Telefon und Elektro
- Kompetenzstände zu den Themen Telekommunikation sowie Druck und Peripherie
- Schulungs- und Vortragsprogramm
- Geführter Rundgang durch unsere hochmoderne Logistik
- Treten Sie mit uns in den Dialog und erfahren Sie mehr über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Brack.ch Business.

Eintritt und Verpflegung sind kostenlos!

Mehr Infos und Anmeldung unter business.brack.ch
oder per E-Mail: business@brack.ch

Competec-Logistikzentrum
Rossgassmoos 10
6130 Willisau (LU)
(Gratis-Parkplätze vorhanden)

21. und 22. Mai 2014, Türöffnung ab 10.30 Uhr

Melden Sie sich noch heute an –
wir freuen uns auf Ihren Besuch.
Thomas Hartmann,
Key Account Manager

